

# Jahresbericht des Provinzialmuseums zu Trier.

## Ausgrabungen, Funde und Erwerbungen.

Für die Zeit vom 1. April 1920 bis 31. März 1921.

(Hierzu Taf. IX und X.)

Von Museumsdirektor Prof. Dr. **E. Krüger**, mit Beiträgen von Direktorialassistent Dr. Steiner und Direktorialassistent Dr. Loeschke.

Infolge der lebhaften Bautätigkeit in Trier war das abgelaufene Geschäftsjahr besonders reich an Bodenfunden, deren sachgemässe Erledigung an die Arbeitskräfte des Museums grosse Anforderungen stellte. Da die etatsmässigen Mittel des Museums nicht ausreichten, um allen Ansprüchen gerecht zu werden, musste mehrfach in grösserem Umfange private Hilfe in Anspruch genommen werden, die in dankenswerter Weise bereitwillig gewährt wurde. Unter den Erwerbungen des Museums können wieder eine Anzahl Schenkungen mit Dank verzeichnet werden.

### I. Ausgrabungen.

Stadt Trier. Entsprechend den beschränkten Geldmitteln wurde von vornherein auf neue, systematische Untersuchungen verzichtet, es wurden vielmehr alle Mittel zur Verfolgung vorkommender Gelegenheitsfunde zusammengehalten.

Bereits im April ergab sich eine grössere Aufgabe in der Beobachtung der Ausschachtung für einen grossen Weinkeller der Firma *Duhr-Conrad-Fehres* in der *Gilbertstrasse* nahe der *Saarstrasse*. Da die Arbeiten in stark beschleunigtem Tempo betrieben wurden, bereitete die Feststellung der römischen Reste, die dem Bau fast vollständig zum Opfer fallen mussten, manche Schwierigkeiten. Es gelangen trotzdem sehr reiche und wertvolle Beobachtungen. Es wurde zunächst die römische *O-W-Strasse*, die im Zuge der *Gilbertstrasse* läuft, festgestellt, daran angrenzend ausgedehnte Reste eines römischen Wohngebäudes, grössere Teile von Estrichen und Mauern aus verschiedenen Bauperioden. Vor der Hausfront zog sich an der Strasse eine flache Rinne aus ungebranntem Ton hin, vielleicht die Traufrinne des Daches. Die älteste Bauperiode, von der nur wenig erhalten war, ist nach Dr. Loeschkes Feststellungen augusteischer Zeit zuzuweisen, gehört also in die Zeit der Gründung des römischen Trier. Aus der letzten



Bauperiode stammte eine recht gut erhaltene Kelleranlage, die, wie sich im Fortschreiten der Abbruchsarbeiten ergab, einen quadratischen Innenhof umschloss, also, wie zuerst Baurat Dr. Krencker aussprach, einen *Kryptoportikus* darstellte, eine Bauform, die in Trier bisher noch nicht beobachtet war. In dem zugehörigen, höher gelegenen Hof zeigten sich Hausmauern aus älterer Zeit gut erhalten. Von drei mit Wandmalerei geschmückten Zimmern standen noch in ihrem unteren Teile die Trennungswand und die Aussenwand des einen Zimmers. Ihre Zeitstellung ist um 100 anzusetzen. Hier fanden sich Massen von bemaltem Wandputz, über den Direktorialassistent Dr. Steiner wie folgt berichtet:

„Aus einem Raum von rund 4 mal 7 m wurden über 100 Kisten mit Verputzresten gehoben, von denen erst etwa ein Drittel gereinigt werden konnte. Die Mauern waren nicht verbrannt, sondern eingestürzt, die Verputzstücke lagen in Lehm eingebettet. An der Rückseite des Verputzes haften noch Reste der Lehmwände, von denen er abgefallen war. Dank diesem Lehm sind die Verputzstücke mit ihren Farben sehr gut erhalten. Denn die Lehmsteine der zusammengebrochenen Wände sind vom Regen aufgelöst worden, der Lehm brei hat alle, auch die kleinsten Lücken zugeschlämmt und die Verputzstücke weich gebettet. Die Lehmwände standen als Fachwerk auf Steinmauersockeln mit sauberem Fugenverstrich. An diesem Sockel sass an der Mittelwand beiderseits noch der Verputz mit Bemalung auf. Leider liess sich nicht mehr beobachten, wie die figurenreich bemalte Wand sich auf diesem einfach ornamental gehaltenen Sockel aufbaute; das muss die weitere Bearbeitung der Verputzstücke ergeben. Bemerkenswert ist der Reichtum an Farben, die zu einem grossen Teile in Deckmanier aufgetragen sind und bei nicht sorgfältigster Behandlung sich gefährdet zeigen. Ausser einer Menge von ornamentalen Mustern und architektonischen Aufbauten aus korinthischen Säulen, bekrönt von allerlei Fabelwesen, sind folgende figürliche Darstellungen bis jetzt erkennbar: Beherrschend sind Figuren in halber Lebensgrösse zwischen Pfeilern und Kranzgehängen, die von runden, mit Büsten geschmückten Schilden herabhängen. In flottester Malerei sieht man gegenständige Gespanne von Hippokampen, die von Eroten gelenkt werden, ferner Greifen, an anderen Stellen friesartig gruppierte Giganten mit gerollten Schlangenbeinen lebhaft bewegt wie im Kampfe. Gut erhalten ist eine geflügelte Sphinx auf einer reich verzierten Basis hockend in Vorderansicht. Besonders anmutig ist ein Stück, das eine zierlich gemalte Art Rohrstengel zeigt, auf dessen Spitze Eroten zu tanzen scheinen, während am Fusse zwei Ziegenböcke stehen. Von dem anderen Zimmer stammen vielleicht Teile eines dunkelroten Frieses, auf dem eine sehr gut gemalte kämpfende Amazone und ein gepanzerter Krieger mit Lanze und Schild zu sehen sind. Alle diese Reste versprechen grosse Bereicherung unserer Kenntnisse römischer Wandmalerei in den Provinzen. Zum ersten Mal tritt uns hier in Trier ein im Grundprinzip weiss ausgestatteter Raum entgegen und zwar aus der gleichen Zeit, wie die aus den Fundstücken vom



Constantinsplatz wiederhergestellte (Jahresbericht 1914/15, S. 16 f.) z i n n o b e r r o t e Wand und eine aus neuerdings durchgearbeiteten älteren Museumsbeständen wiedergewonnene dritte Wand, ebenfalls aus dem Palast vom Constantinsplatz, die in ihrer Hauptwirkung s c h w a r z e Wandflächen ergeben hatte.“

Von Kleinfunden konnte an dieser Fundstelle nur verschwindend Weniges für das Museum geborgen werden. Eine Anzahl von Fundstücken sind von der Firma Duhr-Conrad-Fehres selbst aufbewahrt worden.

Eine grosse Anzahl neuer Wohnhäuser liess die Stadtverwaltung hinter der Kaserne der ehemaligen 8. Jäger z. Pf. errichten in der nächsten Umgebung des Marstempels unter dem Balduinshäuschen. Durch diese Hausausschachtungen ist für diese Stätte der ältesten Götterverehrung des römischen Trier eine Fülle neuer Aufklärung und ein ungewöhnlich reicher Zuwachs an Fundstücken gewonnen. Nördlich von dem Tempelgelände waren bei Weinbergsarbeiten im Irminenwingert schon mehrfach Reste starker Stützmauern beobachtet. Jetzt wurden dicht nebeneinander zwei parallel laufende Mauern, die eine 1,30 m, die zweite 2,65 m stark gefunden, davor eine schmale Treppe und ein starker Stützpfiler. Dort ist also noch ein grösserer Bau zu erwarten, sobald die dem Berge zugekehrte Seite der Irminenwingert-Strasse mit Häusern besetzt werden wird. Hinter dem Tempelgelände in der Talschlucht wurde ein parallel mit der Rückwand des Tempels laufendes, starkes Mauerstück gefunden, das wohl von der Begrenzung des Tempelbezirks nach der Bergseite herrührt. Dahinter kam noch ein Rinnenquader zum Vorschein, der auf Mauerwerk aufruhete und nach seiner Lage das Wasser der am Nordabhang der Talschlucht befindlichen Quelle, des „Heidenborns“, nach unten geleitet haben kann.

Die wichtigsten Funde dieses Jahres lagen aber südlich des jetzt kanalisierten Irrbachs, der früher hier den bisher bekannten Tempelbezirk begrenzte. Dort erschienen an verschiedenen Stellen Stücke einer mit Stützpfilern versehenen Umfassungsmauer, von der schon bei den früheren Grabungen und Funden grössere Teile bekannt geworden waren, ohne dass eine klare Deutung möglich gewesen wäre. Es zeigte sich jetzt, dass diese Stützpfilermauer einen grossen heiligen Bezirk auf drei Seiten begrenzt, die Begrenzung der Westseite bildet der Berghang. Der Bezirk misst in beiden Richtungen rund 100 m an Längenausdehnung. In der Mitte der Südfront ist an die Umfassungsmauer innen ein einfacher Bau angelehnt, vielleicht ein Torbau, denn eine aussen an der Südseite entlang beobachtete Strassenschotterung scheint nur bis zu diesem Bau zu führen. Im Innern dieses Bezirkes, mit seinen Grenzmauern gleichlaufend orientiert, sind bis jetzt zwei neue Heiligtümer ermittelt: eine Tempelcella, 6 mal 7 m messend, mit breitem Eingang auf der Ostseite, gegenüber ein in flachem Kreisbogen geführtes Postament für die Götterbilder mit einem Vorsprung in der Mitte. Inmitten des Tempels stand noch der Unterteil der Statue einer sitzenden Göttin aus Sandstein. Um die Cella führte eine zweite Fundamentmauer,



die man nach ihrem Abstand für eine Säulenstellung in Anspruch nehmen würde, wenn sie nicht auf der südlichen Bergseite ganz fehlte. Südlich daneben fand sich ein kleines Kapellchen von 3 mal 3 m Fläche ohne Umgang. In diesem war einmal in jüngerer Zeit, als der Bau selbst schon weit herunter abgebrochen war, eine grössere Anzahl von Inschriftsteinen sorgfältig geborgen worden, dazu eine Anzahl von Statuettenbruchstücken. Weitere Fragmente von Figuren in grösserer Zahl kamen vor und neben diesem kleineren Heiligtum zu Tage. Die Fundstücke, die aus Marmor, Kalkstein und Terrakotta bestanden, werden unten bei den Erwerbungen aufgezählt.

Ein weiterer Bau noch unbekannter Bestimmung liegt in der südwestlichen Ecke des Bezirks und zwar in der Flucht der Stützpfilermauer, die an die Front dieses Baues anschliesst. Der Hauptteil desselben liegt jetzt unter der am Fuss des Berges entlang laufenden Schwingstrasse verdeckt und soll im Laufe des kommenden Jahres aufgedeckt werden. In den letzten Tagen wurden noch die gut erhaltenen Reste einer schmalen Sandsteintreppe, die zur Front des Baues emporführt, freigelegt.

An der Südfront der Jägerkaserne zieht sich jetzt eine neu angelegte Strasse, die Tempelstrasse, hin. Bei deren Herstellung, namentlich bei ihrer Kanalisierung fanden sich weitere grössere römische Reste, ein Brunnen und viele Mauern, die sich bereits zu mindestens drei Bauten zusammenschliessen beginnen. Zwei davon haben Mauern aus rotem Sandstein, der mittlere ist ersichtlich älter und ganz aus Kalksteinen aufgeführt. Hier scheint es sich um Wohnbauten zu handeln.

Die Grabungen fanden von Seiten der städtischen Verwaltung jede mögliche Unterstützung. Um die gefundenen Bauten nicht zerstören zu müssen, sondern, wenn auch wieder im Boden verschüttet, dauernd zu erhalten, wurde in dankenswerter Weise eine Änderung des Bebauungsplanes bewilligt.

Die Kosten für die Grabungsarbeiten des Museums, die hier eiligst vorgenommen werden mussten, wurden durch eine hochherzige Stiftung von Kommerzienrat W. R a u t e n s t r a u c h gedeckt, dem dafür auch hier der lebhafteste Dank zum Ausdruck gebracht sei.

Durch eine Benachrichtigung eines Freundes wurde das Museum auf den bereits im Gang befindlichen vollständigen Umbau der von der Diskontogesellschaft erworbenen Brauerei Vanvolxem, Simeonstrasse 55, aufmerksam gemacht, der von da ab unter gütiger Beihilfe von Baurat Kutzbach aufmerksam beobachtet wurde. Unter dem Gewirr von Mauerwerk aller Zeiten wurden in den untersten Schichten mehrere römische Überreste festgestellt und aufgenommen: Mauerzüge und Estriche, mehrere Heizungen, darunter ein aus Sandstein hergestellter Heizkanal, der mit einer Schieferplatte zugedeckt war, ein aus Dachziegeln gebildeter Kanal von dreieckigem Querschnitt, auch ein Stück eines römischen Mosaiks, das noch auf dem zugehörigen Mauerabsatz auflag, der Teil eines Bodens, von dem v. Wilmowsky noch ein grösseres Stück gesehen und gezeichnet hatte (s. v.



Wilmowsky, Römische Mosaiken aus Trier und Umgegend, T. VIII, 3). Baurat Kutzbach stellte auch im Abstände von 30 m von der heutigen Simeonstrasse die Schichten und die Oberkante einer römischen Strasse fest, die Fortsetzung einer auch in der Moselstrasse und in der Simeonstrasse bei der Kanalisation bereits beobachteten Strasse. Zu beachten war die wenig sorgfältige und lockere Herstellung dieses Weges, die ihn von den gut befestigten Strassen im Innern der Stadt deutlich unterschied.

Baurat Kutzbach wendete auch den zahlreichen mittelalterlichen Bau-resten seine Aufmerksamkeit zu, von denen namentlich ein Bogen aus romanischer Zeit beachtenswert war, der von der Bauleitung daraufhin durch eine entsprechende Änderung des Bauplanes erhalten worden ist. Er wurde auch photographisch und zeichnerisch genau aufgenommen. Die Fundstücke, die erhoben wurden, wurden zunächst im Museum deponiert, sind aber jetzt von der Diskontogesellschaft in dankenswerter Weise geschenkt worden (vergl. Kutzbach, Ein mittelalterliches Altertum in Trier. Landesztg. 19. Jan. 1922, Nr. 11).

Eine grössere Ausschachtung, die von der Ecke der Thebäerstrasse an ein grösseres Stück der Südseite der *Palmatusstrasse* umfasste, wo eine Reihe von Wohnhäusern errichtet wurden, ergab einiges römisches Mauerwerk, ferner eine grosse Anzahl von Steinsärgen, jedoch ohne dass noch Grabbeigaben festgestellt werden konnten. Es wurden aber eine grössere Anzahl von Bruchstücken meist christlicher Grabinschriften aus diesem Gebiete eingesammelt und für das Museum erworben, über die unten im Einzelnen zu berichten ist. Nicht unwichtig ist auch das Vorkommen einer fränkischen Gürtelschnalle, die hier gefunden wurde.

Über die Freilegung römischer Töpferöfen in Neu-St. Barbara berichtet der Ausgrabungsleiter, Direktorialassistent Dr. *Loeschke*, folgendes:

„Bei Errichtung von Neubauten im Stadtteil Neu-St. Barbara wurde wiederum an der *Louis Lintz-Strasse* das römische Töpfergelände angeschnitten. Hierbei zeigten sich — unmittelbar nördlich an die schon früher freigelegten Öfen anschliessend — drei weitere Töpferöfen und mehrere Abfallgruben. Noch weiter nordwärts traten nur noch Abfallgruben und einige sich rechtwinklig kreuzende gradlinige Mauerzüge zu Tage. Man war hier also aus dem besonders dicht bebauten Ofenrevier in die *Baracken* und *Wohnbauten* der Töpfer gelangt. — Die drei Öfen sind verschieden gestaltet, was für die Geschichte der Töpferöfen von Bedeutung ist, da wir sie alle datieren können. Der älteste ist ein Krugofen des 1. Jhdts. Er ist der grösste und hat ovale Form und drei lange Stützmauern unter dem Brennboden. Gleichfalls oval ist der besterhaltene Ofen gebaut, von dem auch der viereckige Bedienungsraum mit Treppe und Aschenkasten freigelegt wurde. Hier ist der Brennboden noch vollständig erhalten und vom Oberbau soviel, dass ausnahmsweise auch die an der rechten Seite gelegene türartige Einsatzöffnung für die Gefässe auf uns gekommen ist. Der Ofen zeichnete sich auch dadurch besonders aus, dass von dem eigentlichen Feuerraum, der



vor dem von einer Mittelzunge getragenen, siebartig gelochten Brennboden liegt, vier Röhren in den Einsatzraum hinaufführen. Durch diese Röhren konnte der Rauch in den mit Gefässen gefüllten Ofen ziehen. Dass es sich hier tatsächlich um einen Schmauchofen handelt, beweisen die in ihm gefundenen Gefässreste mit völliger Sicherheit: Schwarze Becher, Kännchen und Schälchen des ausgehenden 3. oder des 4. Jahrhunderts. Von diesem besonders interessanten Ofen wurde ein Gipsmodell von dem Museumsmodeller Welter hergestellt. Der dritte Ofen darf dadurch besonderes Interesse beanspruchen, dass er wohl vom Ende des 4. oder schon aus dem 5. Jhd. stammt. Sein Grundriss hat Flaschenform. Er ist der erste Ofen aus dieser Spätzeit, der in Trier beobachtet worden ist, der erste Anhalt dafür, dass auch damals an der Stadtmauer getöpft wurde, dass damals überhaupt in Trier Tonware gebrannt wurde. Durch die in ihm gefundenen wenigen Scherben meist grobtoniger Gefässe wird auch er datiert. Dieser Ofen liegt am weitesten nordwärts. Über die besonders reichhaltigen Fundstücke aus den Abfallgruben wird unten kurz berichtet werden.“

Der am Ende des vorigen Berichtsjahres bei der Schule von St. Mathias gefundene römische Kanal sollte durch eine kleine Ausgrabung auf dem benachbarten Grundstück Faber, der NO.-Ecke der Saar- und Ambrosiusstrassen-Kreuzung, weiter verfolgt werden. Es zeigte sich dort aber keine Fortsetzung des Kanals mehr, vielmehr wurde dort ein breiter Graben angeschnitten, der aber nach seiner Lage nicht mehr zu den Gräben der römischen Stadtbefestigung gehört.

**Bezirk Trier.** Im Bezirk wurde im Sommer eine Ausgrabung notwendig durch einen schönen Fund, den der im vorigen Bericht schon lobend erwähnte Lehrer Theisen, damals in Ferschweiler, in der Nähe von Beuren (Kreis Saarburg), seiner jetzigen Dienststelle, machte. Er fand auf einem Spaziergang im benachbarten Michelsbüsch (Gemeinde Kirf) einen Steinbrocken, dessen von der Umgebung abweichende Gesteinsart ihm auffiel, und stellte daran römische Ornamente fest. Bei späteren Nachsuchungen entdeckte er ein römisches Reliefbruchstück, die Darstellung eines nackten Knäbleins. Auf die Meldung von diesen Funden hin ergab eine Ortsbesichtigung durch Dr. Steiner das Vorhandensein eines Grabturmes vom Typus der Igeler Säule feststellen. Die darauf unter örtlicher Leitung von Museumszeichner Jovy ausgeführten Grabungen, die vom 15. Juni bis 3. Juli dauerten, legten das ganze Fundament und eine grosse Menge der Skulpturen des Oberbaues frei. Von dem eigentlichen Grabturm mit  $3\frac{1}{2}$  mal  $3\frac{3}{4}$  qm Grundfläche waren nur noch die zwei untersten Steinlagen erhalten; es waren Rotsandsteinquader, die durch Schwalbenschwanzklammern verbunden waren. Da auch die Klammerlöcher der unteren Steinlage, die noch verdeckt waren und nach der Freilegung sich als ganz unberührt erwiesen, keine Spur von Eisen- oder Bronzeklammern zeigten, muss man wohl hölzerne Klammern als Verbindungsstücke annehmen, die jetzt spurlos vergangen sind. Unter dem Fundament befand



sich eine 1 m hohe Steinpackung, die mit einer Breite von  $4\frac{1}{2}$  m so weit auslädt, dass sie das Fundament auch für den plattierten Umgang des Denkmals bildete. Dieser Umgang war weiter noch durch eine niedrige Brüstung begrenzt, von deren halbwalzenförmigen Abdeckung mehrere Quader, darunter ein Eckstein, nur wenig verschoben, fast in der ursprünglichen Lage, gefunden wurden. Mit diesem Umgang beträgt die Breite der ganzen Anlage rund 6 m. Dieser umfriedigte Umgang gehört offenbar als regelmässiger Bestandteil zu den Grabtürmen. Durch diese Feststellung finden die zahlreichen Abdecksteine unter den Neumagener Grabmalresten ihre Erklärung, ferner auch das nach allen Seiten breit ausladende Fundament der Igeler Säule, eine Erscheinung, die bis dahin etwas rätselhaft geblieben war (vgl. Jahresberichte des Museums in Trier. Jahresber. V, 1912, S. 17 und VI, 1913, S. 11, und Dragendorff-Krüger, Das Grabmal von Igel, S. 39 ff.). Es wurde sodann das Fundament in der Mitte bis auf den gewachsenen Boden daraufhin untersucht, ob sich eine Bestattung darunter befände, ebenso an der Südseite in dem Umgang ein Versuchsloch von  $1\frac{1}{2}$  m Länge zu dem gleichen Zwecke gemacht, aber an beiden Seiten ohne jedes Ergebnis. Im kommenden Jahre soll noch ringsum das Gelände möglichst genau nach etwaigen Resten von Bestattungen abgesucht werden. Die Forschung nach den Resten des Grabturmes selbst erstreckte sich den Abhang hinab bis zu einer Entfernung von 20 m. Dort zieht eine alte Römerstrasse vorüber und bis hierhin wurden auch noch Grabmalreste festgestellt. Abgesehen von etwas grösseren Stücken von verzierten Gesimsen und von dem mit Schuppen versehenen Dach fanden sich nur Bruchstücke von verhältnismässig geringen Abmessungen von Figuren, Reliefs und Ornamenten, diese allerdings in sehr grosser Zahl. Offenbar sind einmal alle verwendbaren Quader des Grabturmes fortgeführt worden, nachdem vorher die Reliefs und Verzierungen schonungslos davon abgeschlagen worden waren, die nun als kümmerliche Fragmente ringsum weithin verstreut noch im Boden stecken.

Der bisher gewonnene Bestand an Bruchstücken gestattete noch keine Wiederherstellung von einigermaßen zusammenhängenden Reliefflächen. Es erscheint fraglich, ob man in jetziger Zeit die erheblichen Kosten wird aufwenden dürfen, um alle dort im Boden noch vorhandenen Reste wiederzugewinnen, um dann aus diesen Resten die Verzierung des Grabturmes zu rekonstruieren. Namentlich das Letztere würde eine monatelange, mühevoll Arbeit beanspruchen. Aber auch die bis jetzt für die Kenntnis der Grabtürme gewonnenen Resultate sind schon sehr wertvoll und erfreulich. Nach der ganz flotten, aber wenig sorgfältigen Behandlung der Reliefs und Ornamente ist das Denkmal wahrscheinlich ins 3. Jahrhundert zu datieren.

Noch ganz am Schluss des Geschäftsjahres musste bei Orenhofen (Kreis Trier) wegen starker Gefährdung wichtiger Altertumsreste eine Ausgrabung vorgenommen werden. Zu den Kosten dieser Ausgrabung spendete Generaldirektor O. Jaeger-Trier einen hohen Beitrag, für den ihm das Museum



grössten Dank schuldet. Die Ausgrabung leitete Direktorialassistent Dr. L o e s c h c k e , der darüber folgenden Bericht erstattet:

„Umfangreiches Ausbeuten von Mauersteinen in dem schon im vorigen Bericht als besonders beachtenswert genannten grossen Hügel von Eisenschlacken am Nordhang des Höhenzuges, auf dessen westlichem Ende das Dorf O r e n h o f e n liegt, machte ein sofortiges Eingreifen des Provinzialmuseums notwendig. Aus pekuniären Gründen konnte nur eine orientierende Grabung vorgenommen werden, die aber schon äusserst interessante Resultate gezeitigt hat. Ein grosser Bau von etwa 38 zu 48 m Ausdehnung liess sich in dieser „Auf der Kellermauer“ genannten Flur feststellen. Die nördlichsten Teile waren nur noch im Fundament erhalten, während die weiter bergauf gelegenen, südlichen, bis etwa 2,50 m Höhe über dem römischen Terrain noch standen. Hierdurch konnten im aufgehenden Mauerwerk sogar Fensteröffnungen noch festgestellt werden. Obgleich in den meisten Fällen noch bis an die höchsterhaltene Mauerkante gegraben werden konnte, liess sich der Grundriss und wohl auch die mutmassliche Folge der mehrfachen baulichen Veränderungen, die diese Anlage im Laufe der Zeit erfahren hat, im wesentlichen schon wiedergewinnen (Abb. 1 auf S. 328/64). Wohl in drei Hauptperioden erhielt der Bau, allmählich sich vergrössernd, seine letzte Form. Der älteste Teil ist die Westseite, die durch zwei mit Apsiden geschmückte — einst wohl gleichlange — Seitentrakte und den später aufgegebenen dazwischen gelegenen Raum mit der nach Westen geöffneten Apsis gebildet wurde. Die Frontseite dieses Raumes bestand möglicherweise aus einer offenen Säulenstellung. Die 2. Periode legte den 17,50 qm grossen Hof an, dessen Westseite früher bedeutend kleiner war, wie die Lage der in ihrer früheren Mitte — hinter genannter Apsis — gelegene Tür beweist. Die Ostseite erhält jetzt die in der ganzen Anlage dominierenden Räume, vor allem den grossen Mittelsaal und seine mächtige, von Strebepfeilern gestützte Apsis. An der Nordseite wird der Keller erbaut, von dessen Kreuzgewölbe die Ansätze in den Ecken noch erhalten sind, und an der Südseite der im Grundriss dem Kellerplan gleichgestaltete langgestreckte Vorbau mit 2,25 m breitem Einfahrtor und mit mindestens je einem Fenster an den Schmalseiten. In der 3. Periode erhält dieser durch seine grosszügige, ganz symmetrische Anlage besonders imponierende Bau eine ganze Menge von Anbauten, Baderäumen, wie die halbrunden Apsiden mit Wasserabfluss beweisen. Die Westseite wird durch den kleinen eingebauten Baderaum und den nachträglich eingebundenen Stützpfeiler der Wasserempfangsstelle entstellt. An Stelle ihrer einstigen Säulenhalle tritt ein Gitterabschluss. Reicher ausgestaltet wird nunmehr die zum Tal gelegene Nordseite und zwar durch die Apsidenanbauten und wohl auch noch durch einen Aufbau auf den Keller, in den jetzt Stützmauern eingezogen werden. Die Datierung dieser ausgedehnten Anlage ergibt sich daraus, dass sich in der allein bis zur Sohle durch Freiwillige vom Friedrich-Wilhelms-Gymnasium ausgegrabenen Nordwestecke des Kellers zahlreiche Scherben des 4. Jhdts. fanden, und dass



gleiche Scherben allenthalben verstreut lagen. Da sich zwischen den Streufunden und neben dem später aufgegebenen Wasserabfluss in der Nordostecke auch Scherben des 2. Jhdts. fanden, dürfen wir annehmen, dass in diese Zeit auch die ältesten baulichen Reste zu datieren sein werden. Wie so viele römische Villen, hätte auch diese Anlage vom 2.—4. Jhd. bestanden.

Vielleicht noch interessanter als dieser Bau selbst ist die Tatsache, dass sich in ihm, vor allem in seinem Hofe, eine mächtige Ablagerung von Eisenschlacken und Holzkohlenasche befindet: Es kann keinerlei Zweifel unterliegen, dass hier Eisen verhüttet worden ist und zwar Knollen von Rasen-Eisenstein, der sich jetzt noch an alten Schürfstellen im anschliessenden Orenhofener Walde zahlreich findet. Festzustellen gilt es, welcher Zeit diese Eisenschmelze angehört. Mit Hilfe der bisher zur Verfügung stehenden Geldmittel hat sich schon Folgendes erweisen lassen: 1. Der römische Bau war Ruine, als die Verhüttung begann; 2. Zwischen den Schlacken liegen mehrfach Gefäss-Scherben aus dunkelroter Steingutmasse mit kleinem, umgebogenen Rand und leicht gewölbtem Boden, eine bisher nicht oft nachgewiesene, kesselförmige Gefässgattung, die an den Ausgang des 1. Jahrtausend zu datieren sein wird. Damals hätte die Schmelze also gearbeitet. Es handelt sich hier um Feststellung einer Eisenschmelze aus dem frühen deutschen Mittelalter, die in einem grossen römischen Bauwerk eingerichtet worden ist. Wann der Beginn der Schmelze anzusetzen ist, ob etwa schon in fränkischer Zeit, deren Gräber so reich sind an mächtigen und zahlreichen Eisenwaffen, wird sich nur durch ausgedehntere Grabungen im Hofinnern ermitteln lassen. Von den kleinen Schmelzöfen, von denen wir eine ganze Anzahl voraussetzen dürfen, gelang es bisher nur einen geringen Rest festzustellen. Aus Sandstein und Lehm gebaut, fand sich in der Nordostecke des Hofes ein Mauerwinkel, dessen Schenkel noch je 35 cm betragen. Vielleicht mass der ganze Ofen nur 70 qcm im Grundriss. In ihn mündeten einst mittelst tönerner Düsen die Blasebälge. Von diesen Tondüsen wurde eine ganze Anzahl gefunden. Die tiefe Verschüttung des Hofes in seiner Südseite lässt es vielleicht nicht hoffnungslos erscheinen, dass sich dort auch besser erhaltene Ofenstümpfe finden werden und vor allem auch weitere Anhaltspunkte für die Datierung der ältesten unter ihnen.“

Zur Ringwallforschung erstattet Direktorialassistent Dr. Steiner folgenden Bericht:

„Im Verfolg der vom Museum angeregten Schutzaktion ging eine Reihe von Berichten über Burganlagen seitens der zum Bericht aufgeforderten nachgeordneten Stellen von der Regierung in Trier ein. Die Erforschung im Gelände musste sich auf gelegentliche Besichtigungen, Studien und photographische Aufnahmen beschränken.

1. Auf der „Hochburg“ bei Trier wurde innerhalb der durch den senkrecht in den Felsen geschnittenen Graben gesicherten „Oberburg“ Mauerwerk mit weissem Kalkmörtel festgestellt. Dies im Verein mit einigen mittelalterlichen (nach Ansicht Dr. Loeschkes vielleicht romanischen) Topf-



scherben aus jenem Graben gibt den Beweis, dass diese Befestigung noch im frühen Mittelalter benutzt worden ist — eine Erscheinung, die auch anderwärts nicht selten ist. Dem Mittelalter dürfte die Herstellung der Oberburg mit dem sie abtrennenden Graben angehören, während die übrige Anlage trotzdem sehr wohl vorgeschichtlich sein kann und sein wird. Ein Steinbeil des Provinzialmuseum gilt als von der Hochburg stammend. Es wurden einige neue Ansichten photographisch aufgenommen, da eine starke Abholzung solche gerade begünstigte.

2. Der „Weinberg“, ein niedriger, einsam zwischen Kerpen und Berndorf bei Hillesheim in der Eifel gelegener bewaldeter Felsrücken, trägt eine Wallanlage, die aus mehreren Abschnittswällen nebst Gräben besteht; durch sie wird der schmale Bergrücken in verschiedene Abschnitte geteilt, von denen der äusserste (auf der Ost-Spitze gelegene) die Fundamente eines quadratischen mit weissem Kalkmörtel gebauten Turmes von nahezu 8 m trägt. Er ist durch einen Wall und Graben mit senkrecht in den Felsen eingetieften Wänden vom westlichen Teil des Bergrückens getrennt. Dieser Graben, sowie jener Turm geben eine Parallele zu dem vorhin angeführten Befund auf der Hochburg. Deshalb aber die Burganlage auf dem „Weinberg“ ganz dem Mittelalter zuzuweisen, dürfte verfehlt sein. Herr Dr. Wackenroder, der eine vom Provinzialkonservator veranlasste Vermessung durch den Architekten Krause, Bonn, dem Museum zum Kopieren vermittelte, hält diese Burg für den Sitz der v. Spiegelberg (Eiflia illustrata III, II, I, S. 105). Da die sehr interessante Burganlage durch neueinsetzenden Steinbruchbetrieb gefährdet erschien, wurde die Regierung um Schutz angegangen, die nach einer gemeinsamen Ortsbesichtigung entsprechende Massnahmen eingeleitet hat.

3. Von dem gewaltigen Abschnittswall von *C a s t e l* bei Serrig a. d. Saar, einer befestigten Siedlung, der wir wegen ihrer ganzen Beschaffenheit, ihrer Ähnlichkeit mit gallischen Oppida und wegen der hier zutage tretenden Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und fränkischer Zeit, über die unter Abschnitt III Funde Näheres berichtet ist, eine besondere Bedeutung beizumessen geneigt sind, wurden aus Anlass einer Führung der Gesellschaft für nützliche Forschungen ein vorläufiger Grundrissplan und eine Ansicht aus der Vogelschau hergestellt. (Bericht in der „Mosella“ Nr. 46, 7. Aug. 1920.)

4. Der *R i n g w a l l* von *P r e i s t*, seit langem bekannt, z. Z. aber durch starke Abholzung freigelegt, wurde näher studiert und photographisch aufgenommen, wobei die volle Ausdehnung und Art der Anlage zum ersten Male festgestellt wurde. Es ist eine zum Teil sehr zerstörte, aber an gewissen Stellen gut erhaltene Befestigung der äussersten Spitze eines gegen das Kylltal vorspringenden Bergrückens, dessen Hänge nicht so steil sind, dass sie als sturmfrei gelten konnten. So wurde der Platz zunächst durch einen hohen, etwa 300 m langen Abschnittswall aus Steinen mit einem Graben davor (d. h. nach O.) vom Vorgelände, das besiedelt gewesen sein dürfte, abgetrennt. An diesen Abschnittswall, der sich beiderseits den Hang hinabzieht, schloss sich



ein weniger starker Wall an, der in halber Höhe um den vorspringenden Berg Rücken herumzieht. Die größte Länge mag 3—400 Schritt betragen.

5. Auf der „Pfeilte“, Höhe 349, zwischen Zewen und Fussenich, war eine Wallanlage gemeldet worden. Es wurde ein Steinwall festgestellt, der sich lang über die Höhe erstreckt mit einer Abwicklung nach W. Andere Wallreste konnten noch nicht geklärt werden, jedoch scheint soviel sicher, dass es sich hier nicht um eine vorgeschichtliche Burganlage handeln kann.

6. Das „Lager“ auf dem Reiniger Kopf galt als Befestigung. Das ist es sicher aber nur im beschränkten Sinne. Das langgestreckte rechteckige Mauerwerk hat zwar eine Sicherung durch tiefen Graben und durch seine Lage, aber es dürfte sich am ehesten um einen spätrömischen oder frühmittelalterlichen befestigten Gutshof handeln. Leider sind keine Funde von dort bekannt. Die Anlage wurde gelegentlich studiert und in einer Führung einem grösseren Kreise bekannt gemacht.“

## II. Verwaltung der Römerbauten.

In dem Geschäftsjahre 1920 haben in den römischen Bauten in Trier und Umgegend fast gar keine Untersuchungen vorgenommen werden können. Nur auf dem Gelände der Kaiserthermen wurde in dem Raume II eine kurze Grabung zur Gewinnung gesichert beobachteter Scherben ausgeführt. Überall erfordert die Besoldung des Aufsichtspersonals, trotzdem seine Zahl auf dem bescheidensten Stand gehalten wird, unter den jetzigen Lohnverhältnissen so hohe Beträge, dass für Weiteres keine Mittel verfügbar sind. Auch die vor zwei Jahren im Amphitheater ausgebrochene Mauerstelle konnte noch immer nicht wiederhergestellt werden.

Der Umfassungszaun der Barbarathermen erlitt in der Pfingstnacht durch Nachtschwärmer eine sehr erhebliche Zerstörung. Mit den etatsmässigen Mitteln der Jahre 1919 und 1920 für Restaurierung wurden an der Südwand des Caldariums die Ergänzungen des östlichen Wannenraumes fortgesetzt.

Das Mithrasdenkmal bei Schwarzerden (Kreis St. Wendel), das im Jahre 1919 nicht unerhebliche Beschädigungen erlitten hat — es sind aus dem Relief an drei Stellen Stücke herausgeschlagen worden —, ist jetzt durch Wiederherstellung des verschlossenen Gittertores erneut gesichert worden. Bei Gelegenheit der Besichtigungen hat Baurat Dr. Krencker das Relief und die umgebenden Felseinarbeitungen zeichnerisch aufgenommen und im Anschluss daran einen Rekonstruktionsversuch des ganzen Mithrasdenkmals entworfen.

Mit Zustimmung des Bonner Museums wurden von Baurat Krencker auch zwei bisher wenig berücksichtigte Römerdenkmäler aus dem Regierungsbezirk Coblenz in Arbeit genommen. Er liess von dem sog. „Heidenkeller“ bei Nehren am Cochemer Krampen, dessen Gewölbe vollständig erhalten ist, alle Reste der inneren Ausmalung durch den Museumszeichner



Dahm aus Trier aufnehmen und konnte dann auf Grund dieser Aufnahme die Innendekoration der Grabkammer mit Sicherheit rekonstruieren.

Sodann hat er von dem Römischen Felsgrab bei Schweinschied (Kr. Meisenheim) mit Hilfe neuer photographischer Aufnahmen und einer genauen Untersuchung und Vermessung an Ort und Stelle eine Rekonstruktionszeichnung entworfen. Damit ist auch dieses grösste Felsengrabmal auf deutschem Boden wissenschaftlich benutzbar gemacht worden.

### III. Funde.

**Stadt Trier.** Auf dem Grundstück der Gerberei Pies an der Saarstrasse, auf dem schon häufig römische Reste beobachtet sind, kamen wieder einige schwere Mauern zu Tage, die aufgenommen wurden.

Bei einer Neubauschachtung des Herz-Jesu-Klosters in der Friedrich-Wilhelmstrasse wurden römische Fundstücke, Spielsteine, Kleinerze, ein kleines Steinbecken u. ä. gefunden. Erwähnung verdienen darunter zwei grosse Finger von vergoldeter Bronze, die auf eine überlebensgrosse Statue schliessen lassen.

In der Nähe der neuen Schule von Pallien an der Ecke von Viktoriastrasse und Philosophenweg, wo im Jahre 1914 wichtige römische Gräber des 3. und 4. Jhdts. freigelegt wurden, kamen im September wieder vier Gräber zu Tage, über deren Auffindung Direktorialassistent Dr. Steiner folgendes berichtet:

„Auf Grund einer Meldung des Zimmermeisters König, der beim Sandabgraben auf Tongefässe stiess, konnte das Museum sofort eingreifen. Es stellte sich heraus, dass eine Gruppe von sieben Gefässen beisammen am Fussende, d. h. der S-Ecke eines Sarkophages aus Stein und zwar in Deckelhöhe gestanden hatte. Die vordersten Gefässe waren bereits zerstört. Reste davon liessen eine zylindrische Amphore, eine zylindrische Flasche und ein eiförmiges, in eine Spitze auslaufendes Gerät mit sehr langem, hakenförmig gebogenem Hals aus Glas erkennen. Ferner wurden ausgegraben folgende Tongefässe: eine bauchige Amphore, zwei Krüge und in Scherben ein Schwarzfirnisbecher mit weiss aufgemalten Ziermustern nebst Schrift: AVE DVLCIS.

Dicht s. ö. dieser Gefässgruppe lag das in sich verdrehte Gerippe einer bejahrten Person in freier Erde. Der Schädel war infolge einer kleinen Bronzemünze, die der Leiche in den Mund gegeben, grün angelaufen. Diese Münze ist leider so zerstört, dass eine Bestimmung ausgeschlossen erscheint. Der Steinsarg, eine ziemlich rohe Kiste mit dachförmigem Deckel, war w.ö. orientiert. Rötli. Sandstein. Darin das Skelett einer ausgewachsenen jugendlichen weiblichen Person, im unteren Teile, der auf festem, sandigen Mörtel lag, überdeckt mit einer sandigen Kalkschicht. Geringe Reste eines wollenen Gewandes oder einer Wolldecke waren erkennbar. An Beigaben wurden festgestellt ausser einer kurzen Haarnadel mit polyedrischem Kopf aus Gagat, die an der rechten Kopfseite lag, folgendes: ein zylindrisches Glasfläschchen



an der linken Schulter, ein kugelbauchiges am rechten Knie, dann in jedem Winkel des Sarges je ein Glas, von denen nur eins noch zu retten war, eine kleine Trichterhalsflasche. Das Glas im vierten Winkel erwies sich als eine runde, leichtgewölbte Scherbe, die vielleicht als Spiegel gedient hat. Die hohle Seite (sie lag nach unten) ist nämlich mit einer roten, scheinbar chemisch veränderten Schicht überzogen. Ein kleiner Bleisarg stand, die halbe Länge des Steinsarges einnehmend, an der S.W.-Seite in Deckelhöhe aussen. Er ist ganz mit weisser Kalkmasse gefüllt, in der das Skelett eines Kindes steckt, von dem bei der Überführung ins Museum der Schädel sich löste und eine stark oxydierte Kleinbronze freimachte. Dieser Sarg hat die Form einer einfachen Kiste mit lose aufgelegtem, an den Rändern etwas umgebogenen Deckel. Er hat in einer Holzkiste gestanden, von der sich die eisernen Nägel an ihren Plätzen noch vorfanden. Diese drei Bestattungen gehören zweifellos einer Zeit an, und zwar der 1. Hälfte 3. Jhdts. Sie schienen in enger Beziehung zu einander zu stehen. Eine weitere Bestattung lag an gleicher Stelle, 0,80 m höher: ein stark vermodertes Skelett, w.ö. mit über den Schoss gekreuzten Händen, ohne Beigaben — also wohl christlich. Auf einen hölzernen Sarg liessen eiserne Nägel schliessen, die in der Erde steckten.“ (Vergl. Bericht von Dr. Steiner im Trier. Volksfreund, 1. Okt. 1920, Nr. 225.)

Auf dem Grundstück Faber, St. Medardstrasse 120, neben der Konservenfabrik wurde nahe dem Moselufer eine auffallende, längere, senkrecht zur Mosel stehende Reihe von acht gewaltigen, rohen Quadern aus Rotsandstein von verschiedener Grösse aufgedeckt. Hier und da haftete auf der Oberfläche stark ziegelhaltiger Mörtel; dabei lagen römische Topf- und Ziegelscherben. Die Bestimmung der Anlage ist zweifelhaft; vielleicht gehörte sie zu einem Mühlenwehr?

Bezirk Trier. Am Kreuzerberg, dem östlichen Vorsprung des Kockelsbergs bei Trier, dicht unterhalb des „v. Voigtblicks“, an dem nördlichen nach dem Altenhof zu fallenden Abhang fand der Quartaner Adrian ein sehr gut erhaltenes, spitznackiges, flaches Dreiecksbeil aus schwarzem Kieselschiefer, das vom Museum erworben wurde (20, 237).

In der Nähe von Haag (Kr. Bernkastel) wurde bei Wasserleitungsarbeiten ein vorgeschichtliches Grab der späten Hallstatt- oder der frühen Latènezeit, das im Zuge der späteren Römerstrasse lag, aufgedeckt. Es bestand aus mehreren Gefässen, die zertrümmert wurden und zunächst unbeobachtet blieben. Durch das dankenswerte Eingreifen von Kreiswiesenbaumeister Hof in Morbach konnte wenigstens noch eine Anzahl Scherben davon durch Pfarrer Rausch von Haag gerettet und dann für das Museum erworben werden (20, 361).

Die Fundstelle der keltischen Geldmünzen bei Büschdorf (16, 437, Trierer Jahresberichte X/XI, 1917/18, Beilage S. 34) konnte erst jetzt beichtigt werden. Inzwischen ist dort der Buchenwald abgetrieben, aber bis jetzt sind noch keine weiteren Fundstücke beobachtet worden.

Sehr erfreulich war es, dass von Castel a. d. Saar, von Hauptlehrer



Schon, der im Jahre 1916 eine keltische Goldmünze eingesandt hatte, wieder eine Münze, diesmal aus Bronze, eingeliefert werden konnte, die bei der Prüfung als keltische Prägung mit dem Kopf des Belgerfürsten Arda festgestellt wurde (20,239). Aus einem Wasserleitungsgraben kommen dazu eine Anzahl von Latènescherben, so dass die schon immer aus der Befestigungsanlage erschlossene Benutzung des Plateaus von Castel als vorgeschichtliche Burg nunmehr auch durch Bodenfunde genügend bestätigt worden ist.

Daneben stehen in Castel die regelmässig vorkommenden Bodenfunde römischer Zeit, deren Beobachtung Hauptlehrer Schon jetzt gleichfalls in die Hand genommen hat. Die kleine Sammlung im Schulhause weist bereits mehrere Marmorplatten von Wand- oder Bodenbelag, ein Säulenstück und Scherben aller Zeiten auf. Ausserdem sind im Gelände eine grössere Anzahl von Stellen festgelegt, wo römisches Mauerwerk im Boden steckt.

Es sei hierbei gleich erwähnt, dass aus Castel jetzt auch ein fränkisches Fundstück, ein Eisenschwert, ins Museum gelangt ist. Dasselbe war vor einigen Jahren bei der alten Kirche in einem fränkischen Grabe gefunden und ist jetzt von Pfarrer Werding in Freudenburg freundlichst dem Museum geschenkt worden (20,151). Diese Besiedlungsspuren von vorgeschichtlicher römischer und fränkischer Zeit, die sich hier in Castel ungesucht dargeboten haben, weisen darauf hin, dass hier ein hervorragend aussichtsreiches Gelände noch unausgebeutet daliegt, das einmal durch systematische Grabungen aufgeklärt werden müsste.

Bei Burgen (Kr. Bernkastel) wies Lehrer Schneider, Oberleuken auf der Berghöhe im Walde zwischen Studenmühle und Kasholz dem Museum drei Stellen mit römischen Scherben nach. Da von einer derselben ein Stück Bleiglanz herrührt, liegt hier möglicherweise eine Stätte römischer Metallgewinnung verborgen. Aus dem Dorfe Burgen selbst lieferte Herr Schneider ein Grosserz des Hadrian ein.

Dank der Vermittlung von Oberzollkontrolleur Lentes in Orscholz wurden dem Museum in dem südlichen Teile des Kreises Saarb. eine grössere Anzahl von Fundstellen bekannt. In der Umgegend von Weiten sind an drei Stellen Reste römischer Bauten mit Funden von Scherben und Münzen dabei festgestellt und in das Messtischblatt eingetragen. „Im Rödchen“ bei Büschdorf liegen flache Hügel mit Mauerspuren, in denen von Anwohnern bereits nach Fundstücken gewühlt wird.

In Tünsdorf verraten langgestreckte Mauerzüge, die kenntlich sind, im „Leichenbungert“ eine sehr günstig gelegene römische Ansiedlung.

Eine Villenstelle unter Commlingen bei Conz, das „Kloster“ genannt, welche in der Literatur als die Kaiservilla „Complatum“ gilt, wurde gelegentlich durch Dr. Steiner festgelegt. Sie ist unschwer erkennbar an den weithin mit Streufunden von Topf- und Ziegelscherben und Bauresten übersäten Äckern am Rande des Wiesentales, das von Niedermendig nach Conz hinabführt.

Eine Fundstelle mit Massen von römischen Scherben konnte in der Nähe



von H u n d h e i m (Kr. Bernkastel) dank Meldung von Kreiswiesenbaumeister Hof aufgenommen werden. An einem Abhang nördlich von der Quelle des Drhonbaches zeigten sich dort mehrere Aschenlöcher voll von Scherben, Abfallgruben von Wohnstätten römischer Zeit, die aber nur aus Holz und Lehm bestanden haben können (20,362). Von Steinmauern war keine Spur vorhanden.

Aus E f t (Kr. Saarburg) lieferte Lehrer Schneider-Oberleuken eine schöne römische Rosetten-Emailfibel (Inv.-Nr. 22,43) ein, die vor Jahren bei vermutlich römischen Fundamenten dort gefunden war. Zwei Kilometer südlich von Kirf am Nordhang des Altenberges stellte er durch Ziegel- und Tonscherbenfunde römische Bebauung fest.

Bei dem Gute G r ü n h a u s bei Ruwer wurde beim Graben von Baumlöchern wieder einmal die grosse römische Ruwertal-Wasserleitung angeschnitten. Sie lag in bester Erhaltung rund 100 m weit offen. Aus dem Mauerwerk desselben Wasserkanals am Nordausgang von Casel wurde eine Münze Constantins II. (20,238) eingeliefert. Auf der Höhe über dem Maxim-Grünhäuser-Herrenberg wurde bei Erweiterung des Weinbergs Mauerwerk beseitigt, wobei eine gut erhaltene Nemausus-Münze (Cohen I, S. 179, 10) zutage kam.

An Inschriften ist in diesem Jahr ein wichtiger Fund zu verzeichnen. Bei N i e d e r e m m e l auf dem Tonnkopf wurde bei dem Jagdhaus von Oberingenieur Schreiber aus Duisburg, das unmittelbar an der nach Neumagen führenden Römerstrasse liegt, ein verhältnismässig gut erhaltener römischer Meilenstein gefunden. Leider ist die Entfernungsangabe zerstört. Aber die übrige Inschrift ist in der Hauptsache wohl erhalten. Sie nennt den Kaiser Caracalla, der im Jahre 212 die Wege und Brücken wiederherstellen liess. Es handelte sich dabei um die Vorbereitungen zu dem Germanenfeldzug, den Caracalla im Jahre 213 unternahm, für den nach den Inschriften der Meilensteine weithin in Gallien, Germanien und Helvetien die Zufahrtstrassen erneuert wurden. Der Fund wurde dem Museum von Hauptlehrer Hesler in Niederemmel gemeldet.

Auch der Fund einer weiblichen, in zwei Stücke gebrochenen Figur, die sicherlich römisch, vermutlich ein Götterbild ist, in der Nähe des „stumpfen Turms“ von H i n z e r a t h, den Kreiswiesenbaumeister Hof meldete, hat noch nicht zur Erwerbung des Fundstückes geführt.

In B e t t i n g e n (Kr. Saarburg) steht ein vor 10—12 Jahren bei Erweiterung der Kirche frei gewordener römischer Reliefstein, der bis dahin in der Kirche eingemauert gewesen war, ein Eckquader mit Ornament von einem grösseren Grabbau, auf den Oberzollkontrolleur Lentos das Museum aufmerksam machte. Der Stein soll ins Museum nach Trier übergeführt werden.

Ein römischer Reliefstein aus rotem Sandstein, die Oberkörper eines Ehepaares mit Resten der Beischrift (D(is)M(anibus), in P f e f f e l b a c h, ist leider so hoch an der Kirchenfront als Zierstück eingemauert, dass eine



photographische Aufnahme nur ein nicht voll befriedigendes Ergebnis hatte; auch eine Abformung wird erhebliche Schwierigkeiten bereiten.

In dem Berghang gegenüber Trittenheim wurden am Karfreitag im Weinberg des Herrn Clüsserath zwei dicht nebeneinander stehende Steinsärge gefunden, ein Fund, zu dem der Besitzer sofort das Museum heranzog. Durch die Beigaben stellte es sich heraus, dass es noch spätrömische Bestattungen waren. Der erste Sarg war von den Arbeitern unbefugt geöffnet, vielleicht auch der Beigaben beraubt. Herr Clüsserath konnte ihm nur noch ein eisernes Messer entnehmen. Auch bei dem zweiten Sarg ist es zweifelhaft, ob der Fundbestand ganz unberührt ist; er ist aber trotzdem von besonderem Interesse. Er zeigte die Tücher, in die die Leiche eingehüllt war, noch so gut erhalten, dass es Dr. Loeschke möglich war, das Bild des Toten in seinen Umrissen durch Photographie festzuhalten. Am Fuss lagen die Beigaben, drei gläserne Kugeltrichterflaschen, von denen leider nur eine unversehrt geborgen wurde. Der Beigesetzte war bis in die Mitte der Oberschenkel mit einem kapeartigen Umhang aus dickem Wollstoff bekleidet gewesen, der jetzt dunkelbraun gefärbt erschien und sich bei der Berührung auflöste. Auf der Brust hob sich ein anderer, dünnerer, faltig gelagerter Stoff ab, der aus langen Fäden bestand und ein um die Schulter gelegtes Tuch zu sein schien. Ferner befanden sich auf der Brust Reste eines goldfädendurchwirkten Stoffes. Es ist leider nicht ausgeschlossen, dass schon vor der Besichtigung derartige Reste verschwunden sind. Auch die Haare des Beigesetzten waren noch vorhanden. Herr Clüsserath überwies sämtliche vorhandene Fundstücke schenkungsweise dem Museum. Hierfür und vor allem für die sofortige Hinzuziehung eines Museumsbeamten gebührt ihm der lebhafteste Dank. So konnte ein ungewöhnlich günstiger Bestattungsfund durch Photographie und genaue sachgemässe Aufzeichnung für die Wissenschaft gerettet werden. Herr Chemiker Dr. Spiess vom städtischen Nahrungsmittelamt leistete dem Museum durch eine chemische Untersuchung der gefundenen Reste eine wertvolle Beihilfe.

Bei Gillenfeld war man im August zwischen dem Pulvermaar und dem Römerberg beim Setzen einer Telegraphenstange auf ein römisches Grab gestossen. Die Nachricht davon gelangte erst im September ans Museum, das nur noch durch Befragen der Arbeiter die Fundumstände feststellen und den Rest der Fundsachen, ein Dolium in Scherben, einen Henkelkrug, eine Urne und eine Schüssel erwerben konnte (20,363).

Aus Saarburg überliess Weingutsbesitzer Hahn dem Museum zwei kleine Sigillata-Tassen, die er vor mehreren Jahren in seinem an der Strasse nach Trassem gelegenen Weinberge gefunden hatte (20,364). Sie werden von einer Bestattung herrühren.

Lehrer Schneider aus Oberleuken machte das Museum auf mehrere Felsnischen und Felseinarbeitungen aufmerksam, die bei dem Dorfe Collesleuken beiderseits der St. Odilienkapelle an der Felswand sich finden. Die Form und die Abmessungen der einen Nische, die in der Mitte der Rück-



wand eine kleine Nische wie einen „loculus“ aufweist, legten die Vermutung nahe, dass hier römische Felsgräber erhalten seien. Da aber die durch Herrn Schneider veranlasste Freilegung der Hauptnische gar keine römischen Reste ergeben hat, lässt sich keine sichere Entscheidung fällen. Die Möglichkeit, dass die sämtlichen Einarbeitungen von einer Wohnstätte neuerer Zeit herühren, scheint durchaus nicht ausgeschlossen.

An Funden römischer Münzen sind ausser den schon erwähnten noch folgende zu nennen. Ein gut erhaltenes Mittelerg des Kaisers Claudius vom Jahre 41 wurde von dem Schüler Reitz in G o n z e r a t h gefunden und gelangte durch Vermittlung von Wiesenbaumeister Hof ans Museum (20,241). In P f e f f e l b a c h wurde ein kleiner Münzschatzfund aufgenommen, der sich im Besitz von Steinbruchbesitzer Hotz befindet, in dessen Steinbruch er vor ca. 10 Jahren gefunden wurde. Der Fund ist leider nicht mehr vollständig; vorhanden waren noch 14 Gross- und Mittelerg des 1. und 2. Jahrhunderts von Domitian, Trajan und Hadrian. Ein weiterer Münzschatzfund aus D a u n war auch bereits vor dem Kriege bei Anlage eines Brunnens im Grunde des Lieserbachtales unweit der Brücke in einem Topfe gemacht worden. Nach Feststellung Dr. Steiners waren es jetzt noch 205 gut erhaltene Antoniniane in Silbersud nebst 9 Silberdenaren von Trajan, Hadrian und Antoninus Pius. Eine Erwerbung des Fundes war bisher nicht möglich. Bei der Fundstelle sind viele Scherben und drei Holzkugeln in und bei einem umfangreichen Holzbalkenwerk zutage gekommen.

Einen Münzschatzfund in K a t z w i n k e l bei Utzerath meldete uns in dankenswerter Weise das Bonner Museum, aber trotz Eingreifen der Behörden ist es bis jetzt noch nicht gelungen, wenigstens einen Teil der Münzen nach Trier gesandt zu erhalten.

Aus fränkischer Zeit sind ausser dem bei Castel oben schon erwähnten Schwert noch zwei weitere Funde zu verzeichnen. Der eine stammt von dem bekannten Gräberfeld auf dem „Kopp“ bei R i t t e r s d o r f (Kr. Bitburg), auf dem im April und im Oktober Gräber freigelegt wurden. Im April hatten die Söhne des Ackerers Funk ein Grab selbständig ausgegraben, das vom Museum erworben wurde (20,2). Im Oktober war sogleich nach der Auffindung eines weiteren Grabes das Museum benachrichtigt worden, so dass wenigstens die vollständige Ausräumung des Grabes und eine genaue Aufzeichnung des gesamten Fundbestandes in Anwesenheit und unter Mitarbeit von Direktorialassistent Dr. Loeschke erfolgen konnte. Auch dieses Grab wurde angekauft (20,360).

Nur durch eine Notiz in der Trier. Landeszeitung wurde das Museum davon unterrichtet, dass im Oktober in P e l m (Kr. Daun) mehrere fränkische Gräber aufgedeckt seien. Es wurde nunmehr festgestellt, dass in der Umgebung der Kirche von Pelm, auf dem Friedhof und in den nordwestlich angrenzenden Grundstücken, häufiger Frankengräber gefunden sind. Die Fundstücke sind vielfach verkauft oder sonst verschleudert. Für das Museum konnte **jetzt** nur noch ein neu gefundenes, geschlossenes Grab von dem Bahn-



wärter Oos und eine Anzahl Waffen, die vom Kirchhof stammen, von der Kirchengemeinde erworben werden.

In Eft bei Perl (Kr. Saarburg) wurde im Februar eine Gruppe von Skelettgräbern angeschnitten, die aber in der Hauptsache ohne Beigaben waren. Nur ein eisernes Messer wurde darin gefunden. Die Zeitstellung ist also nicht genau zu bestimmen. Den Fund berichtete Lehrer Schneider aus Oberleuken.

Die Fundstelle einiger Scherben zwischen Burgen und Veldenz, die im Jahresbericht von 1917 (Trier. Jahresber. X/XI, Beilage, S. 59) erwähnt ist, wurde jetzt bei einer örtlichen Besichtigung von Dr. Loeschke dem 7. Jahrhundert zugewiesen und bekommt bei der grossen Seltenheit von Niederlassungen aus dieser Zeit eine ganz besondere Wichtigkeit (20,39). Es dürfte dort ein Holzbau gestanden haben, der vermutlich leicht zu untersuchen sein würde.

#### IV. Erwerbungen.

##### Altertum.

Vorrömisches. Aus der Steinzeit gelangten wieder eine grössere Anzahl von Steinbeilen ins Museum: Das Steinbeil vom Kockelsberg (20,237) ist bereits genannt. Ein feinpoliertes Beil aus Grünstein, das aus Mannebach stammen soll, überliess Weingutsbesitzer Hahn in Saarburg dem Museum (20,145). Ein etwas beschädigtes Breitmeissel-Beil aus Kieselschiefer (20,326) wurde wieder in Orenhofen erworben. Zwei weitere Stücke aus Kieselschiefer, die aus Waxweiler stammen (20,146 und 148) wurden im Tausch von Hauptlehrer Faas in Waxweiler erworben. Herr Kleber aus Mettlach schenkte ein ähnliches Stück (20,147) aus der Gegend von Echternach. Von einem feineren und älteren Stück aus Diabas aus Mettlach wurde ein Abguss angefertigt (20,144).

Seit langer Zeit wurde wieder ein Fundstück aus der Bronzezeit vorgelegt, eine etwas verstümmelte Randaxt der älteren Bronzezeit. Sie ist bei Waxweiler gefunden. Der Besitzer, Kaplan Endres dort, konnte sich zur Abgabe an das Museum nicht entschliessen, gestattete aber, dass ein Abguss hergestellt wurde (20,150).

Aus den Gefässscherben von Haag, die wohl dem Übergang von der Hallstatt- zur Latènezeit angehören, wird sich wenigstens ein Gefäss rekonstruieren lassen (20,361).

Römisches. Stein. Unter den Steinmonumenten ist ein ungewöhnlich starker Zugang sowohl an Inschriften wie an statuarischen Stücken zu verzeichnen; es seien nur die einzelnen Stücke summarisch aufgezählt. Vom Marstempel:



1. Altar mit Opferstock-Einrichtung, Weihung an Lenus Mars und die Xulsigiae (S. T. 9722), hoch 69, der Pfeiler breit 25, tief 22<sup>1</sup>/<sub>2</sub> cm.
2. Statuettenbasis, Weihung an Mars Iovantucarus von einem Secundius (S. T. 9724), hoch 22, breit 24, tief 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> cm.

1. LENO · MARTI  
ET · XVLSIGIIS  
L · VIRIVS · DISE  
TO · V · S · L · M

2. MART<sup>†</sup> · IOVANTV  
ca RO PRO SALV  
TEMERCVRIALS  
FILIVS · SECVND  
5 IVS · SECVNDINVS  
V · S · L · M

3. Statuettenbasis, Weihung an denselben Gott (S. T. 9725), hoch 15, breit 23, tief 15 cm.
4. Toskanisches Säulenkapitäl, wieder verwendet als Dreifussbasis mit Weihung an denselben (S. T. 9723), hoch 65 cm.

3. deo (?) io VANTV CARO  
patres pro A ER CVRI ALE  
fILIO · V · S · L · M

4. M A R T I  
I O V A N T V C  
S E X T V S  
R E S T I T V T I V S  
5 R O M A N V S  
V S L M

5. Statuettenbasis, verstümmelt, Weihung an [Iovantu]carus für einen Sohn Restitutius Primus. Der Inschriftstein passt als Bekrönung auf einen fein mit Schuppen verzierten Pfeiler (S. T. 9728 a-b), a hoch 11, breit 33, tief 26 cm; b hoch 80, der Pfeiler breit 27, tief 20<sup>1</sup>/<sub>2</sub> cm.

*marti iovantu* RO · SACRO PRI  
.. MV ..... VS PRO · RES<sup>†</sup> TV  
TIO · PRIMO FILIO V S L M

6. Niedrige Statuettenbasis, auf der noch die Füße erhalten sind, mit einer etwas beschädigten Weihinschrift für einen Lysipemines (S. T. 9727).

P ..... TINE · PRO · LYSIPEMI  
NE · FILIO · V · S · L · M

7. Grössere Basis einer Statuette, deren Füße erhalten sind, aus mehreren Stücken zusammengesetzt. Die Inschrift stark beschädigt, Weihung an [Iovantu]carus (S. T. 9726), hoch 29, breit 38, tief 25 cm.

*marti iovantu* CARO · SA I ..  
... TVRNVS ...  
... P V L I · F I L I · V · S

8. Grosse Statuettenbasis mit vollständig erhaltener Inschrift für einen Sex(tus) Attonius Victorinus, am 12. Juni des Jahres 243 n. Chr. gesetzt (S. T. 9759), hoch 102, der Pfeiler breit 35, tief 27 cm.



Nr. 8 ist aus rotem Sandstein, alle übrigen aus Kalkstein.

Von der Palmatusstrasse:

9. Halbwalzenförmiger Grabstein aus rotem Sandstein, in zweiter Verwendung zur Hälfte eines Sarges umgearbeitet. An der Front die Grabchrift eines Jassius Primulus, gesetzt von Primulius Alpinus, freigelassenem Sohn einer Sklavin „patri et patro (no)“ gewidmet (20,51), hoch noch 50, breit 77, tief 92 cm.

8. SEX · ATTON<sup>1</sup> VS  
VICTORINVS  
Ξ · BRAETIA · GER  
MANA · PATRÉS  
5 EX · VÓTO · POSVÉ  
RVNT · DEDICÁT ·  
ARRIÁNO · Ξ · PÁ  
PO · C · PR · ID · IVN

*d. m.*

9. PRIMVLIVS  
ALPINVS IASSIO  
PRIMVLO · PATRI  
ET · PATRO · PIENTIS  
5 SIMOVIVV · S · FECIT (sic!)

Von christlichen Grabchriften sind als mehr oder weniger vollständig zu nennen:

10. Grabchrift einer Suricia (20,78), hoch 18, breit 26, dick 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> cm.  
11. Grabchrift einer Macedonia (20,21), hoch noch 24<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, breit ehemals ca. 32, dick 3 cm.  
12. Grabchrift eines Primianus (20,77), hoch 14<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, breit 19<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, dick 5 cm.  
13. Grabchrift mit Namen einer Maura (20,59), hoch 14, breit 15<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, dick 3 cm.

10. SVRICVIA FILIA IACE  
TINPACE QV: VIXI  
TANNOS SEX PA  
TER ET MATER  
TITVLVM POSVERNT (sic)  
Taube P [Bruch]

11. Die Mitte bildete das Christusmonogramm zwischen A u. Ω in einem Kranz. In den Eckzwickeln Zweige mit Vogel (oben rechts) und Lamm (unten rechts); an den Zeilenenden kleine Zweige. Im Viereck aussen herum doppeltes Band mit der umlaufenden Inschrift:

12. C...EXBENEMERIT..  
....PRIMIANOEV...  
.....N · CARITA....  
Taube A ✱

.... *quies*] CIT  
MACEDONIA QVAE  
VIXIT ANN<sup>i</sup>s NQET ME  
SESQ... . . . . LEA  
DVL CISSIMAE FIII  
AE SVAE TITVLVM  
POSVIT

13. IICQVIXIT  
MAVRA CO *ninx*  
*tit* VLVM POSV  
P PACE  
Ω

Ausserdem noch über 20 Grabinschriftfragmente, sämtlich aus Marmor.



An Statuarischem sind wieder zuerst die Funde vom Marstempel zu nennen: zahlreiche Statuetten von Knaben und Mädchen, sämtliche ohne Kopf, aber die Körper meist gut erhalten. Es sind:

1. Knabe, im l. Arm ein Kästchen, auf dem ein Vogel sitzt (Marmor) (S. T. 9746, Taf. IX B 4).
2. Knabe mit Mantel, besonders gute Arbeit (Marmor) (S. T. 9745, Taf. IX B 5).
3. Drei Knaben, deren jeder im Mantelbausch Früchte hält (zwei aus Marmor (S. T. 9743, 9744, Taf. IX B 7), einer aus Kalkstein (S. T. 9737)).
4. Drei Knaben, die im l. Arm ein Vögelchen halten (S. T. 9732, 9733, 9734, Taf. IX B 1).
5. Fünf Kinderköpfchen verschiedener Grösse aus Kalkstein (S. T. 9738, 9739, 9740, 9741, 9750, Taf. IX B 2, 6).
5. Eine Mädchenstatuette, voll bekleidet, ganz erhalten, aus Kalkstein. Es fehlen die nackten Teile, die aus Marmor gebildet waren: Kopf, Unterarme und Füsse (S. T. 9747, Taf. IX B 3).
7. Unterteil einer sitzenden Göttin in halber Lebensgrösse, aus rotem Sandstein (S. T. 9760).
8. Ganz kleiner, zierlich gearbeiteter, halber Ansatzfuss mit Sandale, aus Marmor (S. T. 9754), ein ähnliches Stück, doch etwas grösser (S. T. 9755).
9. Basis mit der vorderen Hälfte eines grossen, nackten, linken Fusses aus Marmor (S. T. 9761).

Hierzu kommen noch vier Statuensockel aus Kalkstein, eine mit Guirlanden, Vogel und Vase verziert, in Bruchstücken (S. T. 9729), eine sehr grosse mit Einsatzloch für eine Standplatte (S. T. 9730), eine fein gearbeitete mit umrahmter, aber unbeschriebener Inschriftfläche (S. T. 9731) und eine ganz kleine, alles dieses Fundstücke aus dem Marstempel. Auch unter den Funden von der Palmatusstrasse befindet sich ein Stück einer Marmorstatue.

An Architekturstücken wurden erworben im Althandel zwei Sandsteinkapitäl, die in dem Gelände des Constantinsplatzes gefunden sein sollen (20,43). Von der Gilbertstrassen-Ausgrabung stammt ein mit Akanthus verziertes Gesimsstück (20,40).

Die grossen Mengen der Relief- und Ornamentbruchstücke aus der Ausgrabung des Grabturmes bei Beuren konnten noch nicht durchgearbeitet werden.

**Gold.** 20,38 ein kleiner Ohrring, in Trier gefunden.

**Bronze.** Das hervorragendste Fundstück aus Bronze, das ins Museum gelangte, war eine als Wolfskopf ausgebildete Röhrenmündung, die vor vielen Jahrzehnten bei Erbauung des Mariahofs auf dem Wolfsberge gefunden (Schneemann, Das römische Trier 1852, S. 67 Nr. 268) und bisher in der Familie des Rittergutsbesitzers Dr. von Nell aufbewahrt wurde, der sich jetzt, durch eine Anfrage des Museums auf das Stück wieder aufmerksam gemacht,



entschlossen hat, das ausgezeichnet gearbeitete, ausdrucksvolle Stück dem Museum als Leihgabe zur Verfügung zu stellen.

Die zwei grossen vergoldeten Finger (20,61) wurden oben schon genannt. Eine hübsche medizinische Sonde stammt von der Gilbertstrasse (20,36), mehrere Bronzefibeln vom Marstempel. Ausserdem wurden von zwei älteren Fundstücken aus der Trierer Gegend vom Museum in Mainz Abgüsse bezogen: ein fein gearbeiteter Leopard (20,128) stammt aus Wadern, das Original ist jetzt im Wiesbadener Landesmuseum, ferner eine Bronzeplatte mit 4 Göttern, die sich jetzt im Zentralmuseum in Mainz befindet.

**Eisen.** Von Eisenfunden sind nur einige Fibeln vom Marstempel, eine Fibel aus den Aschenlöchern bei Hundheim und ein eisernes Messer aus den Gräbern von Trittenheim zu nennen.

**Bein, Knochen und Horn.** Von der Töpferei an der Louis Lintzstrasse ein schreibfederförmiges Glättinstrument (20,44), vom Marstempel ein kleiner Kreisel und mehrere mit Durchbohrungen versehene Brettchen, die zum Weben benutzt wurden; ein Spielstein (20,17) mit der Inschrift AE unbekanntes Fundort. Aus der Simeonstrasse ein Phallusamulet aus Hirschhorn geschnitten (20,245).

**Glas.** Ein Henkelkännchen mit zugehörigem, halbkugeligem Becher, die aus Trier stammen sollen, wurden im Althandel erworben (20,42 a und b). Ein dickes Bruchstück Naturglas, das sich augenscheinlich nach dem Boden eines Schmelzhafens geformt hat, bestätigt die Annahme, dass in dem Töpfereigebiet an der Louis Lintzstrasse auch Glas geschmolzen worden ist.

**Ton.** Hierüber liegt von Dr. Loeschke folgender Bericht vor:

„**Terrakotten.** Eine tronende Göttin mit Hündchen im Schoss aus dem Nachlass einer Trierer Familie (20,13). — Eine sitzende Göttin mit hohem Kopfschmuck, gefunden in der Aachener Strasse (20,365). — Vom Marstempel zahlreiche Bruchstücke, aus denen bis jetzt zusammengesetzt sind: Ein Vulkan, eine tronende Göttin mit Früchten im Schoss, eine Kinderbüste, eine Mantelfigur. — Aus dem oben erwähnten Töpfereigelände an der Louis Lintzstrasse stammen eine ganze Anzahl von Terrakotten: Eine mit Kranz und Palme auf der Kugel schwebende *Victoria* ist dadurch von besonderem Interesse, dass sie mit einer ganzen Anzahl mitgefundenen Terrakottafragmente aus weissem Ton besteht. Diese Stücke beweisen, dass in Trier auch weisstonige Terrakotten hergestellt wurden, was für die Herkunftbestimmung der Terrakotten in Trier von grosser Bedeutung ist. — Eine *reitende Epona*, nach Matronenart einen Vierfüssler auf dem Schosse haltend, ist als einziges, weiteres grösseres Bruchstück einer Götterfigur zu nennen. — Hingegen sind diesmal mehrfach stark *obscöne Statuetten* gefunden worden. Eine 23 cm hohe Gruppe einer Frau und eines *hakennäsigen Mannes* mit 2 mächtigen Phallen ist gleichfalls aus weissem Ton gefertigt und noch rot und schwarz bemalt. Kopf und Beine der Frau, linkes Bein und Hinterkopf des Mannes sind fortgebrochen. — Ein 8 cm hoher Kopf einer ähnlichen männlichen Figur weist auf noch



grössere verwandte Terrakotten aus den Trierer Werkstätten. Am Hinterkopf ein vom Cucullus verdeckter Phallus. — Bei drei anderen Statuetten dient ein mit zwei Beinen versehener Phallus als Reittier; der aufwärts gerichtete kurze Schwanz des Tieres ist wiederum als Phallus gebildet. Bei der grössten von ihnen reitet auf ihm ein mit Kapuzenmantel bedeckter zweibeiniger Phallus mit menschlichem Kopf, dessen Nase und Haarschopf wiederum als Phallen gestaltet sind. Von den beiden kleineren ist nur die eine vollrund modelliert, die andere, aus derselben Hohlform gepresste, hat flache Rückseite. Der Kopf des Reittieres ist nur bei letzterer erhalten. Der Reiter trägt auf der einen Seite der vollrunden Statuette einen jugendlichen Kopf, auf der anderen — das Reittier scheint auf dieser Seite einen mit der Kapuze bedeckten Hahnenkopf gehabt zu haben — einen bärtigen. — Bruchstück eines der seltenen Wandmedaillons mit den Köpfen zweier wohl im Symplegma dargestellter Figuren. — Beinloser Hahn mit Cucullus; sehr roh modelliert. — Hohlform für die eine Seite einer beinlosen Taube, wie sie nebst zwei Tonhallen in einem Grabe (05,355) bei St. Mathias gefunden wurde und durch die Beigaben um 300 n. Chr. datiert ist. Zweimal hat der Form-Fabrikant seinen Namen auf der Aussenseite eingeschrieben: SERI und SERI M. Es handelt sich um denselben, wohl in Trier ansässigen Meister, von dem auch die 1914 gefundene Patrizie mit Ganymeddarstellung herrührt (Tr. Jahresber. VII/VIII S. 41 Abb. 3). Durch die mitgefundenen Scherben sind diese Terrakotten in die spätere Kaiserzeit datierbar. Sie werfen ein erschreckendes Streiflicht auf die damaligen sittlichen Zustände.

Lampen und Leuchter. Der Zuwachs an Lampen beträgt nur ein Schwimmlämpchen in schwarz geschmauchter Technik, das im Aschenkasten des besterhaltenen Ofens an der Louis Lintzstrasse gefunden wurde und somit datierbar ist. — Aus der oberen Zufüllung dieses Ofens, die gleichzeitigen oder nur wenig jüngeren Schutt enthielt, stammen mehrere Bruchstücke braunroter, bildloser Lampen mit Palmwedelrelief auf der Schulter, eine Lampenart, die hiermit nachweislich als Trierer Produkt belegt wird und in Trier vornehmlich dem 4. Jahrhundert angehört. Der Typus ist im östlichen Mittelmeergebiet zu Hause, vor allem in Griechenland häufig. Der untere Teil einer Hohlform zur Herstellung dieser Lampen wurde schon 1914 gefunden (Tr. Jahresber. VII/VIII S. 41). — Eine Gipsnachbildung wurde von der singulären, in Köln gefundenen zwölfdochtigen Terrasigillata-Ringlampe genommen, die bei Auflösung der Sammlung Reinbold-Rodenkirchen in Besitz des Herrn Lückger-Sürth übergang, der nunmehr dankenswerterweise ihre Nachbildung gestattete. — Verhältnismässig reich ist der Zuwachs an Kerzenständern, von denen die Töpfergrabung drei verschieden geformte Stücke ergab: Flaches Schälchen mit Mitteltülle, Ständerschälchen mit eingekniffener Schnauze und Mitteltülle und ein ähnliches grösseres Stück auf profiliertem Ständer und stark beschädigtem wohl schnauzenlosen Schälchen. Alle Stücke sind durch ihre genau beobachteten Fundumstände ins 3. oder in den Anfang des 4. Jahrh. datiert



und bilden hiermit einen Rückhalt für die bisher sehr unsichere Datierung der römischen Kerzenständer.

**Keramik.** Aus den erwähnten Grabungen im Töpfereigelände an der Louis Lintzstrasse können schon folgende Stücke als besonders beachtenswert hervorgehoben werden, auch wenn mit der Bearbeitung dieser grossen Fundgruppe erst begonnen worden ist. Appliken-Gefässe: Lederfarbenes Schulterstück eines sehr grossen Bechers mit Barbotineranken und gut gearbeiteter Applike eines Symplegma; von einem unfertigen Sigillata- oder Schmauchgefäss herrührend. — Randscherbe einer schwarz geschmauchten Schüssel mit Zickzackstrichelung und angeklebtem Fisch. — Hohlform eines 10 cm hohen Venators, wohl nicht zur Herstellung von Tonfiguren, sondern von Applikenschmuck bestimmt.

Von rot marmorierten Krügen mit Kopfverzierung am Hals wurden zahlreiche Bruchstücke gefunden, leider fast nur Hinterköpfe, darunter auch Bruchstücke eines Frauenkopfes, wie er an dem ins Wallraf-Richartz-Museum in Köln gelangten Trierer Krug mit der Inschrift CUNO MAPA (Phallusvogel) angebracht ist, Taf. IX A 1. Die schon im Museum befindlichen Bruchstücke ähnlicher Kopfkrüge<sup>1)</sup> wurden durch Abformung untereinander ergänzt, so dass jetzt von 9 verschiedenen Typen das vollständige Bild wiedergewonnen ist, Taf. IX A 1—9, während bisher an vollständigen Köpfen nur zwei bekanntgegeben waren<sup>2)</sup>. Die bisher erst wenig beachteten Trierer Krüge mit Kopfverzierung übertreffen also die bekannten Wormser Kopfkrüge — eine weissbemalte Halsscherbe eines sigillatimitierenden Wormser Kruges hat sich übrigens zwischen den Kopffragmenten in der Trierer Töpferei gefunden! — an Mannigfaltigkeit ganz bedeutend. Sie wirken sehr lebendig, da der rote Tongrund weiss überzogen worden ist und auf diesem Malgrund ein dunkles Schwarzbraun für Haare und Augen, ein leuchtendes Gelbrot für Mund, Ohren und die Flammung des Behälters zur Verwendung gelangt sind. In ihren Kopfverzierungen scheint

1) Vgl. Lehner, W. Z. XV Taf. 9, 8 u. 9, S. 251; Behn, Röm. Keram. Taf. VI 4—7; Krüger, W. Z. XXVI Taf. 10, 2.

2) Taf. IX A: 1. Frauenkopf: Vollständiger Krug in Cöln; vollständiger Kopf G. 518; Bruchstücke bei den Töpfereigrabungen 1893 und 1920. — 2. Hundekopf, 14. 89. — 3. Kopf mit Hakennase, 3534. — 4. Bärtiger Kopf mit mächtiger Nase, 19 621, aus einer Scherbe mit Auge und Ohransatz und einer zweiten mit Kinn und Mundwinkel ergänzt; G. 529, vollständig, aber unbemalt, lieferte die abgeformten Teile für obige Ergänzung. Grabung 1893, Mundpartie. — 5. Affenkopf, gef. 1893; der Unterkiefer nach einem mitgefundenen Unterkiefer eines weiteren Exemplars abgeformt. — 6. Bärtiger Kopf: 19 620, alles, was über der Augenmitte liegt, ist ergänzt, ferner unter dem Halsring die weisse Gefässwand, die einst wohl eine Inschrift trug; 12 060, vollständig, aber Fehlfarbe, wohl schon im Altertum an den Bruchstellen abgeschliffen zwecks Verwendung als Kinderspielzeug; Grabung 1893, Hinterkopf und Hälfte des schlichter gestalteten Ausgusses, ferner Mundpartie. — 7. Bartloser Kopf mit vorgestreckter Zunge, Grabung 1893, die Nase und Oberlippe sind willkürlich ergänzt, unter dem Halsring Inschriftrest. — 8. und 9. Bartlose Possenreisser, 14, 62 und 06, 2.



sich das Possenspiel der späteren Kaiserzeit wiederzuspiegeln. Ein Teil der Trierer Krüge wird mit phallusförmigem Röhrenaussguss versehen gewesen sein. Es fanden sich nämlich gleich drei derartige Ausgüsse in der typischen rot marmorierten Technik dieser Gefässe. An dem rot gefirnissten Statuettengefäss S. T. 8986 rührt die Durchbohrung wohl gleichfalls von einem solchen Ausguss her. Auf aus dem östlichen Mittelmeergebiet — vgl. auch die Palmwedel-Lampen — stammende Anregungen gehen die Kopfkrüge zurück. Besonders augenfällig wird dies durch einen rot gefirnissten Widderkopf mit Henkelansatz (10,508), der von einem als vollständiger Widder gebildeten Statuettengefäss herrührt, wie sie zahlreich in Griechenland und Südrussland vorkommen.

An schwarzeschmauchter spätrömischer Ware fanden sich ausser dem Lämpchen und der Applikenscherbe mehrere etwa vollständige Schüsseln in einer anderen Grube. Weitere Becher und Schüsseln werden sich zusammensetzen lassen.

Von tongrundigem Geschirr sind nur ein früh- und ein spätrömischer Räucherbecher hervorzuheben.

Besondere Besprechung verdient eine grosse Abfallgrube, deren zugehörige Öfen noch nicht festgestellt sind. Unten in der Grube lag massenhaft vornehmlich Schwarzfirnisware, darüber Sigillata, durchsetzt mit Scherben tongrundigen Geschirrs. Von der tongrundigen Ware sind infolge ungünstigen Zusammentreffens leider verhältnismässig wenig Wandscherben ins Museum gebracht worden. Der Inhalt dieser Grube ist von ganz besonderem historischen Interesse, da in dieses Loch nach Ansicht des Berichterstatters Töpfereischutt geworfen wurde, der im Jahre 259/60 durch die Verwüstungen bei dem Alemanneneinfall des Chrocus entstand. Bei den Sigillaten überwiegt glattwandiges Geschirr: Verschieden geformte Tassen, Teller, Schüsseln mit Kragen, Reibschüsseln mit Löwenkopfausguss, vereinzelte Krüge und sogar eine Kanne singulärer Art. Auf den Tellern und Schüsseln kommen verschiedene Stempel, z. T. mehrfach, vor: ACUTUS, ETERNU-[L]LIO FECIT, FILO-FECI (rückläufig), FILLO[...], GEMELLUS·F, MAXIMI, MINUTUS·F, VERUS·FEC und einige schriftähnliche Stempel, ausserdem ein Kreuz und eine Rosette. An reliefierten Kumpen wurden etwa 10 zum grössten Teile zusammengesetzt, von zahlreichen anderen liegen Bruchstücke vor, zumeist Erzeugnisse sehr derber Art. Eine COMITALI[...] bezeichnete Scherbe fällt mit mehreren anderen stilistisch aus der Gruppe heraus, ebenso ein prachtvoller, vollständig zusammengesetzter Kumpen von 27 cm Durchmesser, auf dem unter anderem Iphigenie vor dem gefesselten Orest und Pylades dargestellt ist. DIGNUS F PRIMANI ist auf zwei Reliefkumpen in Spiegelschrift zu lesen, als Ausdruck in die Hohlform geschriebener Signaturen. Sogar von Hohlformen fanden sich einige fast vollständige und zahlreiche Bruchstücke. Die besterhaltene ist auf der Aussen- und Innenseite von MARINUS signiert, ein Bruchstück PRI (aussen). So wenig erfreuliche Erzeugnisse diese formgepressten Sigillaten



in künstlerischer Hinsicht sind, so geschmackvoll sind drei prachtvolle, mit Barbotinerelief geschmückte zweihenkelige Fussbecher, die mit Vögeln (zwei Exemplare) bzw. mit Hirsch und Hund zwischen Rankenwerk verziert sind. Zwischen den Sigillaten und Formschüsselscherben lagen noch zahlreiche Tonständer, die beim Brand der Gefässe benutzt wurden, und ausser mehreren fragmentierten, ein fast vollständiger Scheibenkopf (vgl. Jahresber. d. Rh. Prov.-Museen 1916/17, Bonn 1919, Taf. XII 3), wie sie nach Ansicht des Berichterstatters bei der Herstellung von Reliefsigillaten verwendet wurden. — In noch grösserer Menge als Sigillata wurde Schwarzfirnisware gefunden, einige mit guter Weissbarbotine. Die Leibung eines Bechers trägt die seltene Inschrift FRUERE.ME. Vor allem handelt es sich aber um verschiedenen geformte Becher mit und ohne Falten und kleine Näpfchen. Es kommen auch Bruchstücke von Deckeln, Tellern und Schüsseln vor, auffallenderweise nicht von Kannen. — Vom übrigen Geschirr heben sich vier aus ihren Scherben zusammengesetzte, sehr ansehnliche rot marmorierete Krüge von drei verschiedenen Formen heraus, zwei rauhwandige Kannen mit eingekniffener Schnauze, Kochtöpfe, Teller, Näpfe und Deckel. Ein Kerzenständer und eine Terrakottagrube wurden schon erwähnt.

Die Wiedergewinnung einer zweiten grossen Gruppe von Gefässen ist abgeschlossen worden durch die Wiederherstellung von über 60 Gefässen in Gips und Anfertigung der 52 Formen umfassenden Typentafel, Taf. X. Es handelt sich um die bei der letzten Grabung „Auf der Zweibach“ im Gemeindefeld von Speicher in und neben dem besterhaltenen Ofen gefundene Keramik. Während die erste aus Speicher schon veröffentlichte grosse Gefässgruppe dem 2. Jahrh. angehörte, glaubt Berichterstatter die neugewonnene Gruppe, ebenso wie die schon aus der Trierer Töpferei besprochene, mit den Zerstörungen des Alemanneneinfalles im Jahre 259 in unmittelbaren Zusammenhang setzen zu dürfen. In Speicher wurde vornehmlich das gröbere — für Datierungen seiner Häufigkeit wegen aber um so wichtigere — Geschirr hergestellt, aus Trier liegen hingegen vor allem grosse Mengen der gleichzeitigen Sigillata- und Schwarzfirnisgefässe vor. Sigillata wurde, wie wir der wiedergewonnenen Gruppe entnehmen, um 250 in Speicher mittels roten Anstriches zu imitieren versucht, Typus 1—8: Reibschüssel mit Löwenkopfausguss, ein zylindrischer Fussbecher mit Weissbarbotine <sup>1)</sup>, zwei Teller, vier Näpfchen. — Das Beste leistet die Werkstatt in rot marmorierter Technik, Typus 13—17 <sup>2)</sup>, in der sie ausser zweihenkligen Bechern vor allem Krüge mit hochgezogener stöpselartiger Mündung und erst vereinzelt solche mit der später besonders beliebten eingekniffenen Schnauze herstellt. Dass diese Technik erst sehr kurze Zeit zuvor in den Werkstätten von Speicher und Trier sich einge-

1) Photographische Abbildung Jahresberichte d. Rhein. Prov.-Museen 1916/17, Bonn 1919, Taf. XII 5.

2) Die Zugehörigkeit des Gefässes Typus 14 zur Keramik dieses Ofens wird durch die Fundumstände wahrscheinlich gemacht.



bürgert hat, darf jetzt als höchstwahrscheinlich gelten. Mit der neuen Technik sind die neuen Formen gekommen. Die Anregung brachten von auswärts bezogene Modellgefässe. Die obere Hälfte eines „Modellkruges“ hat sich zufälligerweise in Speicher gefunden, hergestellt in allerbestem, rotem, gut geglättetem Ton. Die rote Marmorierung wirkt auf ihm äusserst diskret, im Gegensatz zu dem farbenfrohen Weiss und Gelb der Speicherer Ware. Wo die Vorbilder hergestellt worden sind, wissen wir noch nicht. — Als dritte, aber nur vereinzelt angewandte, Technik ist die Politur zu nennen, die bisweilen mit schwacher Schmauchung zusammengeht, wodurch Erzeugnisse entstehen, die an belgische Keramik (schwarz, grau, lederfarben) erinnern; Typus 9—12. Auch die Formen der Gefässe, bei denen diese Technik angewendet wird, gehen — ebenso wie die Technik — auf unrömisches Gut zurück, vor allem die mehrfach vorkommenden Schüsseln mit leicht einwärts geneigtem, nach aussen verdicktem Rand, Deckel mit breitem, flachem Kopf und ganz schlichte Teller; auch einer der hochhalsigen Becher scheint schon in dieser Zeit in Speicher hergestellt worden zu sein. Genannte Schüsseln sind in diesem Ofen allerdings bedeutend seltener gebrannt worden als in seinem — noch nicht besprochenen — Vorgänger, aus der 2. Hälfte des 2. Jhdts. An ihre Stelle ist jetzt die massenhafte Herstellung derselben Grundform in der üblichen rauhwandigen römischen Technik getreten, doch sind diese Gefässe durch Einfügen einer Kehlung unter dem Rand gefälliger gestaltet worden, gewissermassen in den römischen Formenschatz hinein verarbeitet worden. — An glattwandiger tongrundiger Ware, Typus 18—29, sind namentlich die mehrhenkeligen Krüge zu nennen, die sich durch Emporwachsen und Kehlung des zunächst niedrigen stöpselartigen Mundstückes aus den Krügen der ersten Hälfte des 2. Jhdts. entwickelt haben. Sie kommen jetzt nicht nur mit zwei, sondern auch mit drei und vier Henkeln vor. Besonders geformte kleine Becher des Typus 18 könnten über die Mündung gestülpt werden und zugleich als Verschluss dienen. Bei den kleinen Einhenkelkrügen und den grossen Amphoren kommt nur noch ein einfacher Ring als Halsabschluss vor, Typus 19 und 24. Die reiche Mannigfaltigkeit der Behälter- und Lippenformen der im vorigen Bericht besprochenen Gruppe ist bei all diesen Krugarten geschwunden. Vereinzelt sind zweihenkelige Vorratsgefässe durch Scherben belegt, während von kleinen, unghenkelten Exemplaren mehrere wieder hergestellt werden konnten, Typus 26 und 27. Von tongrundigen Reibschüsseln wurden für diesen Ofen nur solche mit horizontalem Rand gedreht; die Zeit ihrer Stempelung liegt in Speicher in der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. — Auch bei dem rauhwandigen Geschirr zeigt sich Verarmung, Typus 30—50. Seine Wandung ist oft schwach geschmaucht. Napfformen, vgl. Typus 38—43, gibt es ausser der schon erwähnten neu hinzugekommenen nur noch drei, alle entstanden aus schon in der ersten Hälfte des 2. Jhdts. bekannten Typen: Nöpfe mit wulstartig nach Innen verdicktem Rand, Nöpfe mit auswärts gebogenem Rand mit Deckelfalz und solche mit eingebogenem Rand mit Stülpedeckel.



Kochtöpfe werden jetzt nur mit Deckelfalz hergestellt, vereinzelt schlanke Vorratsgefässe mit Wulstrand und Gesichtsurnen, Typus 47—49. Die rauhwandige Kanne lebt mit stärker eingekniffener Schnauze fort, Typus 37. Bereichert sind die Tellerformen, Typus 30—36, da jetzt auch hier entweder durch Emporknicken des Randes für einen Falz gesorgt ist oder ein Auflager für den Deckel geschaffen wird, indem im Innern des Tellers unterhalb des Randes ein Halbstab angedreht ist. — Typus 29, Sparbüchsen; Typus 50, ein Kerzenständer in Näpfchenform mit Mitteltülle, wie er auch in der grossen Abfallgrube aus den Trierer Töpfereien vorkam; Typus 51 und 52, Wölböpfe vom eingestürzten Gewölbe des Ofens, vgl. Trierische Heimatblätter I, 1922, Nr. 1, Abb. 6 u. 7.

Diese aus einer einzigen genau lokalisierten Töpferei stammende Gefässgruppe und ihre Datierung auf die Mitte des 3. Jhdts. n. Chr. ist für die Erforschung der römischen Keramik wiederum ein Angelpunkt. Der Wert der Gruppe steigt durch dreierlei noch bedeutend: Einmal dadurch, dass wir ihre Vorstufen aus Speicher schon kennen, ferner dadurch, dass wir die gleichzeitige feinere Keramik (Sigillata und Firnisware) durch die zeitliche Fixierung der neuen Funde von der Louis Lintzstrasse in Trier wiedergewonnen haben und schliesslich noch durch die — noch zu bearbeitenden — Scherbenfunde aus den jüngeren Schuttschichten jenes reichen Töpfereihügels im Speicherer Wald.“ —

**Inschriften auf Ton.** 20,179 Einen Doliumhenkel, mit der Inschrift (po)R(tus) MEDIA(nus) — Lesung von Prof. Keune —, der an der Luxemburger Strasse gefunden war, verdankt das Museum Herrn Baurat Schülemann. 20,141 einen Krughenkel, der vermutlich aus Oberleuken stammt, mit Inschrift TIPII schenkte Lehrer Schneider-Oberleuken.

An Ziegelstempeln schenkte stud. archäolog. Fremersdorf aus Mainz ein Bruchstück aus St. Mathias (20,75); von der Simeonstrasse stammt ein Stempel VITALIANVS (20,156). Ausserdem liess Dr. Steiner Abgüsse von sämtlichen im Diözesanmuseum aufbewahrten Ziegelstempeln für das Museum anfertigen (20,130, 1—143) und stellte von diesen, sowie von allen bei den Ausgrabungen in St. Maximin während des Krieges aufgefundenen Ziegelstempeln ein ausführliches Inventar auf (20,82—125).

**Fränkisches.** Die Erwerbung eines grossen, hübsch verzierten Bronze-Ohrings aus Hohenfels vermittelte dem Museum Dr. Wackenroder, Assistent der Denkmalpflege in Bonn (20,127). Eine verzierte Gürtelschnalle wurde bei den Grabungen an der Palmatusstrasse gefunden (20,49).

Zu den wertvollen Erwerbungen des Vorjahres aus dem fränkischen Gräberfelde von Minden an der Sauer schenkte Freiherr v. Geyr in Hönningen als willkommene Ergänzung das Skelett (20,131) und ein schwarzes Tongefäss (20,132), die aus demselben Grabe stammen sollen wie die Magierbrosche.

Das fränkische Kurzschwert, das die fränkische Besiedelung des Plateaus von Castel bezeugt, wurde oben erwähnt (20,151).



Von dem Gräberfeld von Pelm wurden drei Langschwerter, drei Kurzschwerter, ein grosses Lanzeneisen, eine Fibel und eine Schnalle aus Bronze erworben.

Aus dem Gräberfeld bei Rittersdorf wurde der Inhalt von zwei der genannten Gräber angekauft, deren eines einen hübschen Fingerring aus Bronze aufwies (20,2 und 360).

#### Mittelalter und Neuzeit.

Aus der in Kyllburg versteigerten Sammlung Brück erwarb das Museum zwei gut erhaltene Holzfiguren, St. Antonius von Padua (20,34) und St. Franciscus (20,35), die aus einer Kirche nahe bei Trier stammen sollen.

Bauunternehmer Eitzmann schenkte dem Museum ein einfaches, gut erhaltenes romanisches Kämpferkapitäl (20,31). Eine hübsche romanische Säule mit ähnlichem Kämpferkapitäl wurde aus einer abgerissenen Mauer, Simeonstrasse 55, herausgenommen (20,152).

In der Gilbertstrasse fand sich ein gotisches Petschaft mit der Umschrift DECANI PALACIOL(ensis) (20,20). Ein Löffel aus Blei wurde an der Palmatusstrasse ausgegraben (20,23).

„Von den Fundergebnissen der Kaiserthermenausgrabung wurde eine Gruppe zusammengefundener Reste von Glas und Keramik rekonstruiert (20,180—212). Die Gefässe gehören vornehmlich dem 15. und 16. Jhd. an. Es handelt sich um 18 Tongefässe, drei Ofenkacheln, sieben Gläser. Die Steingutgefässe sind teils noch braun gefärbt, vollständig oder auf der Schulter, teils schon hellfarben. Bei der Irdenware kommen unglasierte Gefässe vor und solche mit dunkelgrüner, doch auch schon hellgrüner und rotgelber Innenglasur. Als seltene Formen sind vor allem zu nennen: Eine schlanke, schwarze Kanne mit kräftiger Horizontalfurchung der Schulter, eine rotonige Schüssel und namentlich ein kleiner, dreibeiniger gehenkelter Kochtopf aus hellgelbem Ton, bei dem ausnahmsweise der obere Teil aussen grün glasiert ist. Dies seltene Stück stammt vielleicht aus denselben Werkstätten, die die schönen helltonigen Ofenkacheln nach Trier lieferten. Von rotonigen grünglasierten Ofenkacheln wurden drei Stück mitgefunden, zwei mit Wappen und eine mit Fabeltieren in den Zwickeln über der Fensteröffnung. Ganz besonderes Interesse gewinnt dieser Fund durch die mitgefundenen altdeutschen Gläser. Von ihnen liessen sich die meisten in Gips rekonstruieren. Besonders seltene und schöne Stücke sind zwei kugelbauchige Kannen mit kegelförmigem Fuss und hohem, engem Hals aus weisslichem Opalglas (23 cm). Ausserdem fünf verschiedene Becherformen, vom dickwandigen Maigelein bis zu den ältesten Formen des Römers (Germania V, Heft 1, Abb. 1, 1—7).“ (Bericht von Dr. Loeschcke.)

Münzsammlung. Die Münzsammlung erfuhr ausser den unter „Funden“ erwähnten Stücken dieses Jahr ganz geringen Zuwachs: 20,14—16 drei römische Falschmünzerformen unbekanntem Fundortes; aus den Mitteln der Gesellschaft für nützliche Forschungen wurde erworben: silberne Medaille des Trierer Domherrn Hugo Franz Carl von Eltz vom Jahre 1754 (20,157).



## V. Arbeiten im Museum.

Gemäss der am Ende des Geschäftsjahres 1919 gefällten Entscheidung ist im Berichtsjahre der zerstörte Erweiterungsbau in seiner ursprünglichen Form wiederhergestellt worden. Verändert sind dabei nur die Fenster-rahmen, die in der grossen im Bogen geführten Halle C jetzt in Eisen statt in Holz ausgeführt sind. Das bringt unter anderen Vorteilen mehr Licht ins Innere. Dem gleichen Zwecke dienen fünf Lichtöffnungen, die neu in das Dach dieser Halle eingelegt sind. Die Deckung der erneuerten Bauteile, der Eckpavillons B und D und der Halle C, ist jetzt in Schiefer statt in Ziegeln erfolgt, sehr zum Vorteil des Gesamteindruckes des Gebäudes. Die Wiederherstellungsarbeiten werden in absehbarer Zeit vollendet sein, es fehlt nur noch die Pflasterung der Bombeneinschlagsstelle und eine Anzahl von Fenstern in den Räumen A und E. Leider besteht aber noch keine Aussicht darauf, die Steinmonumente in den wiederhergestellten Räumen wieder aufzustellen. Es sind dafür sehr erhebliche Mittel erforderlich, die zurzeit nicht bereitgestellt werden können, namentlich im jetzigen Augenblick nicht, in dem die Mengen von neuen Bodenfunden in der Stadt Trier und im Bezirk alle irgend verfügbaren Mittel in Anspruch nehmen. Der oben erstattete Bericht über die Ausgrabungen und Funde lässt erkennen, in wie grossem Masse dabei auch alle Arbeitskräfte des Museums durch den Aussendienst belegt waren. Infolgedessen haben auch die Wiederherstellungsarbeiten im Obergeschoss des Altbaues des Museums zurückstehen müssen und sind nur wenig gefördert worden. Es konnten nur zwei weitere Säle dem Publikum wieder zugänglich gemacht werden, beide von Direktorialassistent Dr. Loeschcke neu aufgestellt: in dem Vortragssaal war interimistisch eine Übersichtsauswahl von römischem Glas und Keramik ausgestellt, der angrenzende fränkische Saal ist unter Einreihung neuer Arbeitsergebnisse, die aus der Kaiserpalastunternehmung hervorgegangen sind, namentlich der Keramik der Übergangszeit, des 5. Jhdts., historisch neu geordnet worden. Die Aufstellung zweier weiterer Säle, des NW-Ecksaales, in dem die Kleinfunde aus Bronze und Eisen und die Wandmalereien von Direktorialassistent Dr. Steiner neu aufgestellt sind, und des NO-Ecksaales mit den von Dr. Loeschcke geordneten Töpfereifunden nähert sich dem Abschluss.

Der Museumsdirektor wurde im Berichtsjahre in wesentlich stärkerem Masse als sonst zu Vorträgen in Trier und ausserhalb veranlasst und konnte dadurch erfolgreiche Werbetätigkeit für die Interessen des Museums ausüben. Im inneren Dienst bedeutete es eine Entlastung, dass Direktorialassistent Dr. Steiner die Verwaltung der Kasse in der Hauptsache übernahm, deren Geschäfte durch die Einrichtung einer selbständigen Museumskasse, die durch das Eingehen der Landarmenhauskasse nötig wurde, stark vermehrt sind. Die Arbeit an den Neumagener Denkmälern ist weiter gefördert worden. Es ist das Material für die Geschichte der Ausgrabungen zusammengebracht und geordnet und auf Grund davon ein neuer Plan des Kastells Neumagen



mit allen Grabungseintragungen gezeichnet worden. Ausserdem wurden die Rekonstruktionszeichnungen fortgesetzt. Der Rest des Manuskripts für Igel ist am Schlusse des Berichtsjahres von Professor Dragendorff, der infolge anderweiter Inanspruchnahme nicht mehr in der Lage ist, sich an der Arbeit zu beteiligen, nach Trier zurückgegeben worden. Dessen Fertigstellung und Drucklegung wird die zunächst zu erledigende Aufgabe sein.

Direktorialassistent Dr. Steiner leistete ausser den erwähnten Neuordnungen und der Kassenführung die übliche Beteiligung an den Verwaltungsgeschäften, Inventarisierungen, Fundbeobachtungen und die Pflege der Münzsammlung. Insbesondere widmete er sich der Neuaufstellung der Steinzeitfunde, der Kleinfunde in Bronze und Eisen und der Wandmalereien, für die eine Anzahl von Rekonstruktionen in Gips neu ausgeführt wurden. Seine druckfertig vorliegenden Berichte über die römischen Villen von Bollendorf und Meckel werden jetzt, nachdem die Gesellschaft für nützliche Forschungen Mittel für Veröffentlichungen zusammengebracht hat, zum Drucke gelangen können.

Das Gleiche gilt für die schon lange mit allen Abbildungen druckbereite Arbeit von Direktorialassistent Dr. Loeschcke über Töpferscheiben. Dr. Loeschcke widmete neben Inventarisierungen und den oben genannten Neuaufstellungen seine Hauptarbeit der Bearbeitung der keramischen Kleinfunde der Kaiserthermengrabung und den dafür nötigen Kapiteln der römischen Keramik. Die demnächst auszugehenden Museumsjahresberichte 1918 und 1919 bringen zwei Abschnitte aus diesen Gebieten aus seiner Feder. Er nahm Teil an den Fundbesichtigungen und insbesondere an der Leitung der Grabungen, von denen die Grabung in der Gilbertstrasse ihm zum grössten Teil, die an der Louis Lintz-Strasse und namentlich die Ausgrabung bei Orenhofen allein anvertraut wurden.

Der technische Leiter der Kaiserthermenausgrabung Baurat Dr. Krencker, erhielt auch von der Technischen Hochschule in Aachen den Dr.-ing. ehrenhalber verliehen. Er wurde zum 1. April als Regierungs- und Baurat an die Regierung in Trier versetzt, behält aber die technische Ausgrabungsleitung im Nebenamt bei. Für das Fortschreiten der Kaiserthermen-Unternehmung bedeutet es eine sehr willkommene Unterstützung, dass das Finanzministerium seit 1. Januar 1921 Herrn Krencker Herrn Regierungsbaumeister Lehmann aus Berlin als Hilfsarbeiter dafür zur Verfügung gestellt hat.

Museumsdirektor Kune-Metz hat während des ganzen Jahres ständig im Museum gearbeitet. Er beteiligte sich an den im Museum veranstalteten Vorträgen und übernahm es, u. a. den grossen Bestand an Stempeln auf römischen Amphoren- und Dolienhenkeln, auf Reibschüsseln und dergl., den das Museum besitzt, wissenschaftlich zu bearbeiten.

Für die Bibliothek war Studienrat Dr. Heim in gewohnter Weise tätig. Für die Bearbeitung der archäologischen Karte, die seit dem 1. April 1914 mit dem Ausscheiden von Dr. Drexel, hat ruhen müssen, ist Studienrat



Dr. Steinhausen seit dem 1. Oktober tätig. Dr. Steinhausen wurde, dank dem Entgegenkommen des Direktors des Provinzialschulkollegiums in Coblenz, Geh. Oberregierungsrats Dr. Siebourg, von Mayen nach Trier an das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium versetzt und auf Antrag des Museums von einer Anzahl seiner Dienststunden entbunden, gegen Stellung eines aus den Mitteln der archäologischen Karte besoldeten Stellvertreters. Dr. Steinhausen hat sich mit Eifer und gutem Erfolg mit dem gesammelten Material vertraut gemacht und die Fortsetzung des von Dr. Drexel begonnenen Textes in Angriff genommen. Dadurch, dass der Bearbeiter sich in Trier in einer festen Anstellung befindet, wird nunmehr dem häufigen Wechsel, der bisher das Fortschreiten der Arbeit lahm legte, vorgebeugt sein.

Museumsassistent Ebertz, die Museumszeichner Jovy und Dahm, sowie Museumsphotograph Schindler waren neben Arbeiten für Veröffentlichungen durch die zahlreichen Funde und Grabungen so stark beschäftigt, dass an Auftragungen der Fundergebnisse und in Inventarisierungen noch einiges rückständig ist.

Der Museumsmodelleur Welter setzte unter Leitung von Dr. Loeschke die Ergänzungen von Gefässen fort. Bei den Ausgrabungen in der LouisLinzstrasse stellte er ein recht gut gelungenes Modell des besterhaltenen Töpferofens her. Zu seiner Unterstützung stand ihm Bildhauer Broschart während der Monate April und Mai zur Seite.

Die Bürohilfsarbeiterin Frl. Haake schied zum 1. Mai aus, um eine besser besoldete Stelle anzunehmen. An ihre Stelle, die durch die eigene Kassenerführung des Museums jetzt grössere Anforderungen stellt, trat der Büroangestellte Matthias Hoffmann.

Eine grössere Arbeit musste vom Museum bei der Auflösung des Landarmenhauses geleistet werden, bei der alle wichtigeren Ausstattungsstücke der bisherigen Kirche des Landarmenhauses vorläufig in das Museum übergeführt wurden, von wo aus sie dann an Interessenten, vor allem an Provinzialanstalten abgegeben wurden, was jetzt bis auf einen kleinen Restbestand durchgeführt ist. Für die dabei nötigen Taxationen liehen die Herren Juwelier Jung, Inhaber der Firma Brems-Varain, und Kieffer von der Firma Kieffer und Perrot in uneigennütziger Weise ihre Unterstützung.

Die Kunstaussstellung, die der Mosel-, Hochwald- und Hunsrück-Verein Ende Juni in Bernkastel veranstaltete, unterstützte das Museum durch Herleihen der schönen Madonna-Statue von Machern. Ausserdem wurden alle wichtigen Stücke der Ausstellung durch den Museumsphotographen aufgenommen.

Für das Museum der Gesellschaft für die Geschichte und Bibliographie des Brauwesens in Berlin lieferte das Museum im Auftrage des Herrn Bierbrauereibesitzers N. Caspary einen ergänzten Gipsabguss der Inschrift des Grabsteines des Trierer Bierbrauers Capurillus und eine Anzahl photographischer Vergrösserungen von verwandten Darstellungen.



Veröffentlichungen.

Jahresberichte des Provinzialmuseums für 1918 und 1919 in der Beilage zu „Trierer Jahresberichte XII“.

Dr. Loeschcke, „Zur angeblich römischen Glashütte von St. Meneshould in den Argonnen. Vergleichsmaterial des 16. und 17. Jhdts. aus Trier“. Germania V, Heft 1, S. 35—43.

VI. Benutzung des Museums.

Der Besuch des Museums und der römischen Ruinen hat sich, trotzdem im Museum nur wenige weitere Ausstellungssäle wieder fertig wurden und dem Besuch geöffnet werden konnten, stetig wieder gehoben. Zurückgegangen sind überall nur die Ziffern der Besucher mit freiem Eintritt, zu denen in den Jahren 1918 und 1919 die amerikanischen Besatzungstruppen ungewöhnlich grosse Mengen gestellt hatten.

Die Besuchsziffern von Museum, Barbarathermen und Amphitheater waren folgende (die Zahlen des Vorjahres 1919 sind zum Vergleich hinzugesetzt):

	Museum	Barbarathermen
1920 zahlend	1590 (1044)	5842 (3274)
frei	7977 (9380)	242 (5881)
im Ganzen	9567(10424)	6084 (9155)

Der Gesamterlös an Eintrittskarten im Museum betrug 775 M. (1919: 443.50 M., 1918: 789.25 M., 1917: 242.75 M.), in den Barbarathermen 2769 M. (1919: 1083.95 M., 1918: 1093.20 M., 1917: 552.75 M.), an Katalogen, Plänen usw. 1477.31 M. (1919: 1081.08 M., 1918: 706.77 M., 1917: 130.64 M.).

Im Amphitheater, in den Kaiserthermen und in der Porta nigra wurden an Besuchern gezählt:

	Amphitheater	Kaiserthermen	Porta nigra
1920 zahlend	15235 (10808)	7136 (4478)	1920 (3613)
frei	3751 (11042)	1692 (9649)	— (6022)
im Ganzen	18986 (21850)	8828 (14127)	1920 (9635)

Der Erlös aus Eintrittsgeldern betrug:

	1920	1919	1918	1917
im Amphitheater	5847,20 M	3269,85 M	3575,95 M	1715,25 M
in den Kaiserthermen	3143,60 M	1706,40 M	—	—
in der Porta nigra	936,— M	1314,70 M	—	—

Die Porta nigra war auch in diesem Jahre leider nur vom 1. April bis 31. Oktober regelmässig täglich drei Stunden geöffnet.

Entsprechend dem zunehmenden Besuch vermehrte sich auch die Zahl der Führungen, die auf Wunsch veranstaltet wurden, von denen die Mehrzahl Direktorialassistent Dr. Steiner übernahm.

Nach langer Pause fand vom 16.—18. August wieder der archäologische Ferienkursus statt, der von dem Museumsdirektor mit Unterstützung von



Prof. Dr. Keune und Direktorialassistent Dr. Loeschke abgehalten wurde. Baurat Dr. Krencker und Direktorialassistent Dr. Steiner waren auf Urlaub abwesend. Die Gesellschaft für nützliche Forschungen veranstaltete am 25. Juli eine Besichtigung von Castel und der Klausen, bei der Direktorialassistent Dr. Steiner und der Museumsdirektor die Vorträge hielten. Der Museumsdirektor hielt weitere Vorträge in Trier für die Gesellschaft für nützliche Forschungen und für die Trierer Volkshochschule, in Weimar auf der Gesamtvereinstagung der Altertumsvereine, in den Volksbildungsvereinen von Saarbrücken und von Neunkirchen, in Bernkastel und in Neumagen für den Mosel-, Hochwald- und Hunsrück-Verein.

Der Vortragssaal des Museums wurde im Mai dem evangelischen Bürgerverein zur Ausstellung von Entwürfen für sein Vereinshaus zur Verfügung gestellt, im Juni der Trierer Volkshochschule für eine Anzahl ihrer Lichtbilder-Vorträge.

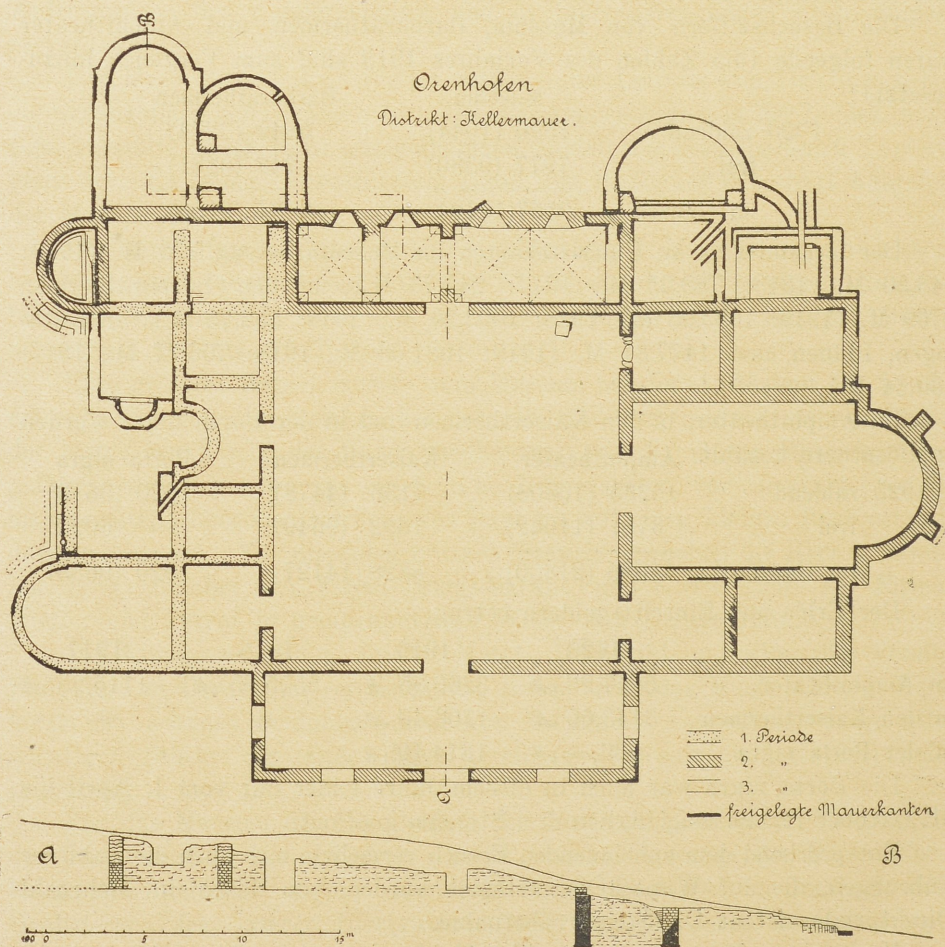


Abb. 1. Grundriß des Römerbaues auf der Kellermauer bei Orenhofen.